

Der Fondaco dei Tedeschi im Herzen Venedigs um 1500.

Sprache, Ritual und Kleidung als Brücke zwischen den
deutschen und venezianischen Kaufleuten

Kaya Gabriel Guske
Humboldt-Universität zu Berlin

Einleitung

Venedigs Marktplatz erwies sich als hartes Pflaster für den Reisenden Albrecht Dürer aus Nürnberg. Der schon damals berühmte Künstler nutzte seinen Aufenthalt von 1505 bis 1507 hauptsächlich, um Gemälde für lokale Auftraggeber anzufertigen, doch erledigte er auch Besorgungen für seinen guten Freund und Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer. Allerdings machten ihn die hohen Preise der lokalen Händler stutzig und er schrieb an Pirckheimer. „[J]ch soll mich vor jn huten, sy bescheissen vich“.¹ Als Neuankömmling, unerfahren in den lokalen Sitten und der Sprache, muss er wie leichte Beute gewirkt haben. Daher holte er sich Unterstützung: Im Zentrum von Venedig befand sich der *Fondaco dei Tedeschi* – die exklusive Handelsniederlassung der Deutschen. An dessen Kaufleute hatte er sich gewandt, die nun seine Marktgänge begleiteten, mit den Verkäufern sprachen, um gute Preise feilschten und Betrug aufdeckten.² Die erfahrenen Kaufleute konnten im Gegensatz zum unbeholfenen Künstler erfolgreich mit den Venezianern kommunizieren. Nur durch ihre Expertise konnte Dürer letztendlich doch seine Einkäufe erledigen.

Die Anekdote illustriert, wie notwendig Kommunikation war, um Zugang zum venezianischen Marktplatz, dessen Menschen und Kultur zu erlangen. Als Perspektive dieses

¹ Dürer, Albrecht. *Schriftlicher Nachlaß* 1, hrsg. von Hans Rupprich. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 1956, 42.

² Vgl. ebd. 46, 47, 49, 52.

Aufsatzes soll sie neue Erkenntnisse für das reiche Forschungsfeld des *Fondaco dei Tedeschi* möglich machen.³

Schon seit den 1870er-Jahren fasziniert diese einzigartige Institution des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fernhandels die Historiker und Historikerinnen. Den Anstoß gaben Georg Martin Thomas und Henry Simonsfeld mit ihren Sammlungen von Urkunden und Verordnungen der deutschen Handelsniederlassung, die noch immer eine unverzichtbare Grundlage für die Forschung bilden.⁴ Etwa seit den 1970er-Jahren versteht die Forschung den *Fondaco dei Tedeschi* als Schnittstelle der deutschen und venezianischen Kultur, an der Ideen, Vorstellungen und Erfindungen miteinander ausgetauscht wurden. Als Vermittler dieser Kulturverflechtung hebt die Wirtschaftsgeschichte die deutschen Fernhändler mit ihren weitreichenden Netzwerken hervor.⁵ Weitere Protagonisten sieht die Kunstgeschichte in reisenden Künstlern wie Albrecht Dürer.⁶

Im Gegensatz zu diesen Perspektiven, die die Verflechtung der verschiedenen Kulturen betonen, verweist Olivia Remie Constable in ihrer Monografie „Housing the Stranger in the Mediterranean World“ auf die Exklusivität des *Fondaco*, wodurch die fremden Gäste strikt von der lokalen Umwelt getrennt wurden.⁷ Auch Uwe Israel differenziert in seiner prosopografischen Studie „Fremde aus dem Norden: Transalpine Zuwanderer im spätmittelalterlichen Italien“ das Verhältnis der Migranten zu ihrer neuen Umgebung.⁸ Sie hinterfragen also, in welchem Umfang es den Deutschen möglich war, Beziehungen zu den Venezianern zu knüpfen. Um dies zu beantworten, sucht Bettina Pfotenhauer in ihrer Monografie „Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der

³ Aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse konnte ich mich nicht mit der italienischen Forschung auseinandersetzen. Ich beziehe mich hier daher lediglich auf die deutsche und englische Forschungsliteratur.

⁴ Vgl. Thomas, Georg Martin, Hrsg. *Capitular des Deutschen Hauses in Venedig*, Berlin: Asher, 1874; Simonsfeld, Henry, Hrsg. *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen 1. Urkunden von 1225–1653*, Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1887a.

⁵ Vgl. Fouquet, Gerhard. „Kaufleute auf Reisen“. Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts.“ In *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*, hrsg. von Rainer C. Schwinges und Christian Hesse und Peter Moraw, 465–487. Historische Zeitschrift 40. München: Oldenbourg 2006; Gassert, Michael. *Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute. Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte*. Europäische Hochschulschriften 915. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2001; Häberlein, Mark. „Der ‚Fondaco dei Tedeschi‘ in Venedig und der Italienhandel oberdeutscher Kaufleute (ca. 1450–1650).“ In *Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen*, hrsg. von Hans-Michael Körner und Florian Schuller., 124–139. Vorträge der ‚Historischen Woche‘ der Katholischen Akademie in Bayern 344. Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2010.

⁶ Vgl. Bergdolt, Klaus und Andrew John Martin und Bernd Roeck, Hrsg. *Venedig und Oberdeutschland in der Renaissance. Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft*. Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienentrums in Venedig 9. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 1993; Grote, Ludwig. *Albrecht Dürer. Reisen nach Venedig*. München: Prestel, 1998; Luber, Katherine Crawford. *Albrecht Dürer and the Venetian Renaissance*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.

⁷ Vgl. Constable, Olivia Remie. *Housing the Stranger in the Mediterranean World. Lodging, Trade, and Travel in Late Antiquity and the Middle Ages*. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.

⁸ Vgl. Israel, Uwe. *Fremde aus dem Norden. Transalpine Zuwanderer im spätmittelalterlichen Italien*. Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 111. Tübingen: Niemeyer, 2005.

Wende vom Mittelalter zur Neuzeit“ Hinweise aus einer Unmenge von Quellen: Erwähnungen in Briefen, gemeinsam getätigte Geschäfte, Beistand in juristischen Angelegenheiten oder Bedenkungen in Testamenten nutzt sie als Indikatoren für persönliche Beziehungen.⁹

Allerdings bleibt unsichtbar, wie die Handlungen im Detail und im Alltag aussahen, die eine Beziehung ausmachten: Wie sprachen die Kaufleute miteinander? Wie präsentierten sie sich einander? Wie drückten sie Wohlwollen und Vertrauen aus?

Um diese Forschungsfrage zu klären, soll in diesem Aufsatz die Kommunikation zwischen den Kaufleuten untersucht werden. In der Kommunikationswissenschaft gilt sie als Bedingung der Sozialisation: Verständnis und Teilnahme würden die Integration bewirken, wohingegen Unverständnis und Enthaltung zur Abspaltung führen würden.¹⁰ Durch die Untersuchung der Kommunikation lässt sich demnach aufzeigen, wie sich verschiedene Kulturen angenähert haben, und wie Kulturinhalte ausgetauscht wurden. Für die mittelalterliche Gesellschaft hebt der Mediävist Gerd Althoff neben dem direkten Austausch von Worten die symbolische Kommunikation hervor, die ebenfalls Sympathie und soziale Stellung bekundete.¹¹ Daher sollen in diesem Aufsatz neben der Sprache auch Rituale und Kleidungen als Teil der alltäglichen Interaktionen in der Stadt untersucht werden.

Obwohl der *Fondaco dei Tedeschi* und sicherlich auch die transkulturelle Kommunikation seiner Kaufleute bereits seit dem frühen 13. Jahrhundert bestanden, bezieht sich diese Arbeit fast ausschließlich auf Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts. Grund hierfür ist, dass ab dem 15. Jahrhundert mehrere ideelle Entwicklungen den Blick der Quellenautoren auf das Geschehen am *Fondaco* veränderten. Pilger des Spätmittelalters gaben in Reiseberichten mehr zwischenmenschliche Anekdoten wieder; Künstler der Renaissance stellten in Gemälden individualisierte Porträts dar; Professionelle Sprachlehrer verfassten deutsch-italienische Wörterbücher; Gelehrte des Humanismus erfassten in Traktaten Kulturdynamiken bereits mit Kategorien des vormodernen Nationalismus. Der Wissenshistoriker Caspar Hirschi argumentiert in seinem Buch „Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit“, dass das Denken der deutschen Humanisten um 1500 geprägt war vom Gefühl eines deutschen Vaterlandes, vom patriotischen Streben nach Ehre und von der Kategorisierung der Welt in verschiedene Nationen, die miteinander im Wettkampf stehen. Damit sieht er die Bedingungen gegeben, für diese spezifische Gruppe den Begriff ‚Nation‘ zu verwenden, auch

⁹ Vgl. Pfothner, Bettina. *Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig 14. Regensburg: Schnell & Steiner, 2016.

¹⁰ Vgl. Burkart, Roland. *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, 6. Auflage. Wien: Böhlau, 2021, 93–106.

¹¹ Vgl. Althoff, Gerd. „Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters.“ In *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997): 370–389.

wenn dieser üblicherweise für die Moderne reserviert ist.¹² Dieser Aufsatz folgt dieser Begriffsverwendung.

Es ist dieses Bewusstsein für Individuen, Sprachen, Nationen und deren Differenzen, das die Quellen der Pilger, Künstler, Sprachlehrer und Humanisten um 1500 geeignet macht, um transkulturelle Kommunikation zu untersuchen. In dieser Arbeit sollen die deutschen Quellen im Vordergrund stehen, wobei die Definition der ‚Deutschen‘ bereits für die Bewohner des *Fondaco dei Tedeschi* schwerfiel, und auch Polen, Ungarn und Böhmen umfasste.¹³ Aufgrund des Schwerpunktes dieser Arbeit auf Sprache und Kommunikation werden hier alle deutschen Muttersprachler als Deutsche definiert. Den Schlusspunkt der Untersuchung bildet die Mitte des 16. Jahrhunderts, in dessen Verlauf die wirtschaftliche Bedeutung des Handelsstützpunktes und damit die Anzahl an deutschen Kaufleuten in der Stadt zurückging.

Die nächsten Seiten werden das Aufeinandertreffen der deutschen und venezianischen Kaufleute in Venedig schildern. Wie sie sich räumlich in der Stadt angenähert, aber auch in deren Bezirken distanziert haben; wie sie Handelsbeziehungen in gegenseitigem Vertrauen eingegangen sind, oder in Misstrauen abgebrochen haben; wie sie mithilfe von Kommunikation in Sprachen, Ritualen und Kleidungen diese komplexen Beziehungen aufbauen und festigen konnten. Dies soll neue Einblicke in ihre Interaktionen und ihre kulturelle Verflechtung verschaffen. Beginnen wir mit einem weiten Panorama der deutsch-venezianischen Handelsbeziehung, um die Rahmenbedingungen der Interaktionen zwischen den Kaufleuten auszuloten, und von dort aus immer näher an das Geschehen heranzutreten, bis wir auf der zwischenmenschlichen Ebene angelangt sind.

Bedingungen der Beziehung

Räumliche Annäherung

Im Jahr 1483 reiste der Dominikaner Felix Fabri von Ulm nach Jerusalem und notierte aufmerksam die neuen Anblicke. Wie die meisten deutschen Pilger legte er einen Zwischenstopp in Venedig ein, eine Hafenstadt an der Adria, deren Schiffsverkehr seiner Meinung nach den Orient und den Okzident miteinander vereinte, und bald auch ihn ins Heilige Land bringen sollte.¹⁴ Begleiten wir ihn ein wenig auf seiner Reise durch eines der größten Handels- und Schifffahrtsnetzwerke des Mittelalters, um zu verstehen, was ihn wie viele andere Deutsche hier hinzog, in das Herz der *Serenissima Repubblica di Venezia*, der „Durchlauchtigsten Republik Venedig“:

¹² Vgl. Hirschi, Caspar. *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ebrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Göttingen: Wallstein, 2005, 35-44.

¹³ Thomas 1874, 227.

¹⁴ Vgl. Fabri, Felix. *Fratrie Felicis Fabri enagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem* 3. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 4, hrsg. von Konrad Dietrich Haßler. Stuttgart: Literarischer Verein Stuttgart, 1849b, 431.

Nachdem Felix Fabri an Bord einer venezianischen Galeere aus der Stadt im Nordosten Italiens aufbrach, überquerte er das östliche Mittelmeer mit mehreren Zwischenhalten entlang der Küste. Dennoch verließ er hierbei nur selten das venezianische Hoheitsgebiet. Die Küsten Istriens und Dalmatiens, die Ionischen und die Ägäischen Inseln, der Süden Messeniens, die Insel Kreta: sie alle waren Teil des venezianischen Reiches. Ab Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete der Stadtstaat die Vorherrschaft über das östliche Mittelmeer mit mächtigen Kriegsflotten, auf die mindestens ebenso mächtige Handelsflotten folgten. Im arabischen Raum kamen die Venezianer in Kontakt mit dem *Fundug* – einer Art Handelsniederlassung, die Kaufleuten einer bestimmten Herkunft zugewiesen wurde. Hier fanden die Gäste neben einem festgelegten Handelsplatz mitunter auch Herbergen, Kantinen, Altäre und weitere Einrichtungen für ihre Bedürfnisse vor.¹⁵

Von den Venezianern in ihrem Dialekt als *Fontego* – modernes italienisch: *Fondaco* – rezipiert, wurden solche Einrichtungen zu einem Stützpfeiler ihres Handelsnetzwerkes. In der Hafenstadt Alexandria – dem Tor zum ägyptischen Markt – wurden mit den lokalen Autoritäten bis 1238 zwei *Fondachi* für die venezianischen Kaufleute ausgehandelt, die neben vielen weiteren Niederlassungen rund um das Mittelmeer Zugriff auf seltene Luxusgüter aus Afrika und Asien erlaubten.¹⁶ Nachdem Felix Fabri seine Wallfahrt durch das Heilige Land abgeschlossen hatte, bereitete er sich in Alexandria auf seine Rückreise nach Venedig vor und beobachtete neugierig das Treiben in den *Fondachi*: Riesige Berge von Spezialitäten des Orients sah er hier bereitgestellt, um in die Heimat gesandt zu werden.¹⁷ Auf den Märkten von Venedig angekommen, boten sie den europäischen Kunden völlig neue Sinneserfahrungen: scharfer Pfeffer und Ingwer, süße Feigen und Konfitüren, weiche Seide und Samt, duftender Weihrauch und Myrrhe. Fabri notierte, dass sogar ein Elefant hier von einem deutschen Kaufmann erworben wurde.¹⁸ Gleichzeitig benötigte das rohstoffarme Venetien Ressourcen aus dem Norden Europas für seine zahlreichen Schmieden, Webereien und Schiffswerften.¹⁹ Verschiedene Metalle wie Eisen, Kupfer, Blei und Zinn, aber auch Holz, Wolle und Leinen standen daher in hoher Nachfrage. Des Weiteren

¹⁵ Vgl. zu einem Überblick über den *Fondaco*: Israel, Uwe. „Fondaco dei Tedeschi.“ In *Historisches Lexikon Bayerns*, hrsg. von Matthias Bader. Bavarikon 2015a, URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fondaco_dei_Tedeschi, abgerufen am 03.05.2024; Israel, Uwe. „Fondaco.“ In *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, hrsg. von Albrecht Cordes, Sp. 1614–1615, 2. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2008; Kellenbenz, Hermann. „Fondaco.“ In *Lexikon des Mittelalters* 4, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 617–618. München: Artemis-Verlag, 1989; Kellenbenz, Hermann. „Fondaco dei Tedeschi.“ In *Lexikon des Mittelalters* 4, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 618–619. München: Artemis-Verlag, 1989.

¹⁶ Vgl. zu den *Fondachi* und dem Mittelmeerhandel der Venezianer: Constable 2004, 111–134, 152–154, 270–290, 303–305.

¹⁷ Vgl. Fabri 1849b, 250.

¹⁸ Vgl. Fabri, Felix. *Frateris Felicis Fabri evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem* 1. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 2, hrsg. von Konrad Dietrich Haßler. Stuttgart: Literarischer Verein Stuttgart, 1849a, 99.

¹⁹ Mehrere deutsche Pilger staunten über das Arsenal – die große Schiffswerft von Venedig – und die schiere Masse an Ressourcen, die dieses verschlang. Vgl. Denke, Andrea. *Venedig als Station und Erlebnis auf den Reisen der Jerusalempilger*. Historegio 4. Remshalden: Hennecke, 2001, 153f.

begehrten die venezianischen Fernhändler Luxusgüter aus dem Norden, etwa Gold, Bernstein und verschiedene Pelze, die sie im Orient zu hohen Profiten weiterverkaufen konnten.²⁰

Dieses Handelsnetzwerk vereinte nicht nur Waren mehrerer Kontinente, sondern auch deren Menschen. Die Vielfalt von Ethnien erstaunte den Dominikaner Fabri, der meinte, Kaufleute aus allen Ecken der Welt in Venedig zu sehen.²¹ Präziser formulierte es ein zeitgenössischer Kaufmann: Auf den Märkten sah er Kaufleute „aus allen Ländern, Franzosen, Deutsche und Italiener“²², und in den Häusern „wohnen viele Menschen aus allerlei Ländern, Türken, Juden, Griechen, Polen, Inder und viele Heiden, die keine Christen sind.“²³

Als Teil dieses Netzwerkes entstand wohl unter Zusammenarbeit der venezianischen Regierung mit einem Münchner Kaufmann namens Bernardus Teutonicus der *Fondaco dei Tedeschi*, der 1228 erstmals urkundlich erwähnt wurde.²⁴ Alle Händler des deutschen Raumes sollten hier einen Ort zum Unterkommen und zum Handeln finden. Über mehrere Rechtsbeschlüsse wurde der Handelsverkehr zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Venedig auf diesen Punkt konzentriert. Ab 1177 durfte kein Angehöriger des Reiches über Venedig hinaus im östlichen Mittelmeer kommerziell aktiv sein. Den Venezianern war ab 1358 der Handel östlich des Rheins verboten.²⁵ Damit diente der *Fondaco* als Drehscheibe zwischen dem Norden und dem Mittelmeer.

Gebaut wurde das Handelshaus im Rialtodistrikt der Stadt – ein besonders günstiger Standort, wie ein Stadtplan von Venedig illustriert, der im Jahr 1500 durch die Zusammenarbeit des venezianischen Künstlers Jacopo de' Barbari mit dem Nürnberger Drucker Anton Kolb entstand (Abb. 1). Der *Fondaco* befindet sich am *Canal Grande* – dem zentralen Wasserweg durch die gesamte Inselstadt. Der einzige Übergang war damals die Rialto-Brücke, bis 1854 weitere Brücken errichtet wurden. Am Schnittpunkt dieser beiden

²⁰ Vgl. Simonsfeld, Henry. *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen* 2. *Quellen und Forschungen*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1887b, 103–106; Pfothenhauer 2016, 265–280.

²¹ Vgl. Fabri 1849b, 432.

²² Übersetzung aus dem Frühneuniederländischen durch den Autor: „van allen natien, Francoysen, Duytschen, ende Walen“. Van Dusen, Claes. „Beschrijvinge der Steden ende plaetsen gheleghen op den wegh van Venetien, nae den H. Lande, ende Jerusalem.“, In *Vier rheinische Palaestina-Pilgerschriften des XIV., XV. Und XVI. Jahrhunderts*, hrsg. von Ludwig Conrady, 182–222. Wiesbaden: Feller & Gecks, 1882, 197.

²³ Übersetzung aus dem Frühneuniederländischen durch den Autor: „woont veel volcx van alderley Natien, Turcken, Joden, Griecken, Polen, Indianen, ende veel Heydenen die gheen Christenen en zijn.“. Ebd., 198.

²⁴ Vgl. Simonsfeld 1887a, 6–9.

²⁵ Vgl. von Stromer, Wolfgang. „Bernardus Teutonicus und die Geschäftsbeziehungen zwischen den deutschen Ostalpen und Venedig vor Gründung des Fondaco dei Tedeschi.“, In *Beiträge zur Handels- und Verkehrsgeschichte*, hrsg. von Paul Werner Roth, 1–15. Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3. Graz: Lehrkanzel für Wirtschafts- u. Sozialgeschichte am Inst. für Geschichte, 1978; Rösch, Gerhard. *Venedig und das Reich. Handels- und verkehrspolitische Beziehungen in der deutschen Kaiserzeit*. Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 53. Tübingen: Max Niemeyer, 1982; Israel 2005, 63; Constable 2004, 319.

Lebensadern der Stadt konnte ein reger Warentransport zu den hauseigenen Docks und Lagerräumen des *Fondaco* abgewickelt werden.

Auch für Verkaufsmöglichkeiten in der Nähe war gesorgt. Nur ein Gang über die Rialtobrücke war nötig, um zum Rialtoplatz zu gelangen – dem damals größten Marktplatz der Stadt.²⁶ Der niederländische Kaufmann Claes van Dusen war 20 Jahre lang Teil dieses Handelsknotenpunktes und berichtet in seinem Reiseführer vom kommerziellen Alltag um 1500. Zweimal täglich seien die Kaufleute auf dem Platz zusammengekommen, um ihre Raritäten feilzubieten und die der anderen zu begutachten. Unterstützt wurden sie durch Makler und Notare, Wechsler und Bankiers. Dazu seien weitere Geschäfte in der Umgebung gekommen, sodass Claes van Dusen die Anzahl der Läden in dem Stadtteil auf ca. 500 schätzte.²⁷ Während seiner Pilgerreise im Winter 1496/97 besichtigte der Ritter Arnold von Harff aus Köln dieses Labyrinth aus Tresen – von Goldschmieden und Juwelieren, Schneidern und Schuhmachern, Seilern und Tuchverkäufern, sowie Apothekern und Buchbindern. Er urteilte abschließend, „dass der Reichtum Venedigs hier auf diesem Platze liege.“²⁸

Der Erfolg der kommerziellen Zusammenarbeit wird im Ausbau des *Fondaco dei Tedeschi* sichtbar. Auf Geheiß der venezianischen Regierung wurde das Gebäude im Jahr 1318 und erneut im Jahr 1505 ausgeweitet, sodass letztendlich drei Stockwerke mit insgesamt 76 Wohngemächern und 25 Lagerräumen Platz für über 100 Kaufleute, ihre Diener und Waren boten (Abb. 2).²⁹ Beim Umbau von 1505 scheute die Regierung keine Kosten, und engagierte sogar Giorgione und Tizian, Koryphäen der venezianischen Kunst, um die Außenfassaden mit eindrucksvollen Fresken zu bestücken.³⁰

Ein weiteres Zeichen der nützlichen Symbiose sind die hohen Geldbeträge, die die *Serenissima* an den deutschen Gästen gewann.³¹ Der venezianische Senator Marino Sanudo verzeichnete in seinem Tagebuch, dass die deutschen Kaufleute allein im Januar des Jahres

²⁶ Der *Piazza di Rialto* erstreckte sich zwischen dem Fischmarkt (*Mercato del Pesce*), der Rialtobrücke und der Kirche San Giacomo. Der gängige Name heutzutage ist *Campo San Giacomo di Rialto*.

²⁷ Vgl. Dusen 1882, 197.

²⁸ von Harff, Arnold. *Rom – Jerusalem – Santiago. Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff (1496–1498)*, hrsg. von Helmut Brall-Tuchel und Folker Reichert, Köln u. a.: Böhlau, 2007, 72.

²⁹ Vgl. zum Aufbau des Gebäudes: Constable 2004, 321; Israel, Uwe. „Das mittelalterliche Kaufhaus im europäischen Mittelmeerraum.“, In *Mittelalterliche Kaufhäuser im europäischen Vergleich*. Mainzer Vorträge 18, hrsg. von Franz Felten, 127–152. Wiesbaden: Franz Steiner, 2015b, 138–142; Althoff 1997; Simonsfeld 1887b, 9–11. Siehe zum Neubau im Jahr 1505 und dem deutschen Architekten hinter diesem: Oakes, Simon. „Hieronymo Thodesco’ and the Fondaco dei Tedeschi. A reappraisal of the documents and sources relating to a German architect in early sixteenth-century Venice.“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 72 (2009): 479–496..

³⁰ Vgl. Schweikhart, Gunter. „Der Fondaco dei Tedeschi. Bau und Ausstattung im 16. Jahrhundert.“ In *Die Kunst der Renaissance. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ulrich Rehm und Andreas Tönnemann, 52–61. Köln u. a.: Böhlau, 2001, 54–57

³¹ Vgl. zu einer Zusammenfassung aller Abgaben der deutschen Kaufleute im *Fondaco*: Wilhelm, Eva-Maria. *Italianismen des Handels im Deutschen und Französischen. Wege des frühneuzeitlichen Sprachkontakts*. Pluralisierung & Autorität 34. Berlin u. a.: De Gruyter, 2013, 79f.

1511 Waren im Wert von 140.000 venezianischen Dukaten angekauft hätten.³² Der Pilger Felix Fabri meinte, dass die venezianische Regierung 20.000 Dukaten pro Jahr an ihren Zöllern verdient hätte.³³ Von befreundeten Kaufleuten hörte der Ritter Arnold von Harff, dass 100 Dukaten pro Tag durch ihre Transaktionsabgaben gewonnen würden.³⁴ Zum Vergleich: ein Kaufmann zahlte 1489 für ein Pferd 12,5 venezianische Dukaten und gab während seines 17-tägigen Aufenthaltes in Venedig insgesamt ca. 1,2 Dukaten für Essen aus.³⁵ Angesichts dieser Zahlen ist es verständlich, wenn die venezianische Regierung in einer Verordnung von 1445 den *Fondaco* als „bestes Stück von dieser Stadt“ bezeichnete.³⁶ Auch der Senator Marino Sanudo schrieb in sein Tagebuch, dass die Stadt ohne den *Fondaco* in einer traurigen Verfassung wäre.³⁷

Die hohen Gewinne, die lobenden Zitate der venezianischen Autoritäten, und der zentrale Standort, der auf Befehl der Regierung mehrmals ausgebaut wurde, machen deutlich, dass die deutschen Kaufleute als essenzieller Teil der lokalen Wirtschaft von der Regierung nicht nur toleriert, sondern explizit erwünscht wurden. Erst mit der Entdeckung von direkten Seerouten nach Indien und Amerika, sowie dem Aufstieg des Osmanischen Reiches verlor die Republik ihre Rolle als Tor zwischen Europa, Asien und Afrika. Die Bedeutung der deutsch-venezianischen Handelsbeziehung ging daraufhin im Verlauf des 16. Jahrhunderts zurück.³⁸ Nach diesem Überblick rücken wir im nächsten Schritt näher heran, und betrachten das innere Stadtleben genauer.

Räumliche Abgrenzung

Um den transkulturellen Kontakt zu verstehen, ist es essenziell zu erkennen, wo sich die Deutschen innerhalb der Stadt aufhielten. Blieben sie eher unter sich und separierten sich von der fremden Umwelt, oder hielten sie sich unter Venezianern auf und suchten die Integration? Haben die venezianischen Autoritäten solch eine Annäherung überhaupt erlaubt? Die Lebensbedingungen der drei großen Gruppen von deutschen Gästen – Kaufleute, Migranten und Pilger – sollen beleuchtet werden, um den deutsch geprägten Raum Venedigs zu verstehen.

Als bedeutende Einnahmequelle für die Schatzkammer der Serenissima wurde den Fernhändlern aus dem Norden eine besondere Aufmerksamkeit durch die lokale

³² Vgl. Sanudo, Marino. *I Diarii di Marino Sanuto* 11, hrsg. von Berchet Guglielmo et al. Venedig: F. Visentini, 1904, 518.

³³ Fabri 1849b, 431f.

³⁴ Vgl. Harff 2007, 72. Der Kaufmann Claes van Dusen hielt diese Zahl ebenfalls für wahrscheinlich. Vgl. Dusen 1882, 196.

³⁵ Vgl. Keller, Hans. „Reiserechenbuch des Hans Keller aus den Jahren 1489–90.“ In *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 37, 4 (1881): 831–851, hier 835, 837.

³⁶ Übersetzung aus dem venezianischen Dialekt durch den Autor: „optimo membro de questa zita“. Thomas 1874, 166–168.

³⁷ Vgl. Sanudo, Marino. *I Diarii di Marino Sanuto* 2, hrsg. von Berchet Guglielmo et al. Venedig: F. Visentini, 1879, 719

³⁸ Vgl. Israel 2015a.

Gesetzgebung zuteil. Per Dekret des *Maggior Consiglio* – des Großen Rates von Venedig – war es ihnen strengstens verboten, sich außerhalb des *Fondaco* in der Stadt niederzulassen.³⁹ Nur bei einer Überfüllung waren andere Unterkünfte erlaubt.⁴⁰ Die Kontrolle setzte sich innerhalb der Mauern des Handelshauses fort. Überwacht und verwaltet wurde das Gebäude durch mehrere *Visdomini* – venezianische Patrizier und Vertreter ihrer Regierung, die bei Nacht die Tore des Gebäudes verschlossen, sodass die deutschen Gäste sich nur bei Tag frei in der Stadt bewegen konnten.⁴¹ Weitere Diener der Serenissima waren für die täglichen Geschäfte verantwortlich. Jede Handelstransaktion der deutschen Händler musste unter den Augen von *Sensali* – venezianischen Unterhändlern des *Fondaco* – passieren, die gleichzeitig als Dolmetscher und als Eintreiber für die Transaktionsabgaben dienten.⁴² Damit wurde der *Fondaco* in Venedig sehr viel enger überwacht als andere zeitgenössische Handelsniederlassungen, was auch von den betroffenen Gästen kritisiert wurde.⁴³ Sie forderten, „daz der kauffman und seinen mit herberg und wonung niht beswert werde“, doch die venezianische Regierung lenkte nicht ein.⁴⁴

Das Haus war auf eine autarke Existenz ausgelegt. Ein eigener Brunnen, Backofen und Altar, sowie eine eigene Kantine, eine Taverne und mehrere Werkstätten wurden durch deutsches Personal betrieben. Ebenso war das Dienstpersonal – die Ballenbinder, Träger, Knechte und Barkenführer – deutsch.⁴⁵ So umfangreich und autonom war der *Fondaco dei Tedeschi*, dass der venezianische Humanist Francesco Sansovino in seiner Beschreibung der Sehenswürdigkeiten von Venedig 1565 schrieb, er sei „eine kleine Stadt inmitten der

³⁹ Thomas 1874, 223–232.

⁴⁰ Simonsfeld 1887a, 14, 38; Bettina Pfotenhauer verzeichnet in ihrer Quellenarbeit mehrere deutsche Kaufleute, die um 1500 außerhalb des *Fondaco* unterkamen, da dessen Kammern bereits besetzt oder zu teuer waren. Vgl. Pfotenhauer 2016, 46. Doch noch um 1528 wiederholte die venezianische Regierung das Verbot einer Unterbringung außerhalb des *Fondaco*, sodass dies eher die Ausnahme bildete. Vgl. Simonsfeld 1887a, 404–405.

⁴¹ Vgl. Simonsfeld 1887a, 14.

⁴² 1364 kam der venezianische Kaufmann Bartolomeo vor Gericht, da dieser mit dem Deutschen Leonard Lanzelot ohne *Sensale* verhandelt hatte. Vgl. ebd. 88f.

⁴³ Vgl. Choroškevič, Anna Leonidovna. „Der deutsche Hof in Novgorod und die deutsche Herberge (Fondaco dei Tedeschi) in Venedig im 13./14. Jahrhundert. Eine vergleichende Vorstudie.“ In *Zwischen Lübeck und Novgorod. Wirtschaft, Politik und Kultur im Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Norbert Angermann zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Ortwin Pelc und Gertrud Pickhan, 67–87. Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1996. Vgl. zum Vergleich mit den venezianischen *Fondachi* in Alexandria: Constable 2004, 315–324.

⁴⁴ Eine Delegation von deutschen Kaufleuten forderte dies, als sie um 1416 mit Genua und Mailand als alternative Handelspartner zu Venedig verhandelten, was jedoch letztlich scheiterte. „Nr. 28 Rathschlag einer ungenannten Kaufmannschaft wegen des Handels deutscher Städte nach Genua und Mailand c. 1416–1417.“, In *Hansisch-venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert. Festschrift der Landes-Universität Rostock zur Säcularfeier der Universität Halle a. S.*, hrsg. von Wilhelm Stieda, Rostock: Adler, 1894, 151f.

⁴⁵ Vgl. Simonsfeld 1887b, 16–28; Israel 2015a; Israel, Uwe. „Fondaci. Mikrokosmen für Fremde“, In *Fremde in der Stadt. Ordnungen, Repräsentationen und soziale Praktiken (13.–15. Jahrhundert)*, hrsg. von Peter Bell und Dirk Suckow und Gerhard Wolf, 119–141. Inklusion/Exklusion 16. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2010, 122–128.

unsrigen“.⁴⁶ Die wirtschaftliche Erfassung und die Sicherheit der profitablen Gäste und ihrer Handelswaren waren so gewährleistet, doch ihr Wohnort war eng auf das Gebäude begrenzt.

Die deutschen Kaufleute blieben meist nur saisonal in Venedig und waren, wie oben erwähnt, gesetzlich dazu verpflichtet, im *Fondaco dei Tedeschi* unterzukommen. Doch gab es auch deutsche Einwanderer aus anderen Berufsgruppen, die hier ihre neue Heimat fanden, und ihren Wohnort frei wählen durften. In ihren prosopografischen Forschungen stellen Cecilie Hollberg und Uwe Israel fest, dass im späten Mittelalter schätzungsweise 1000 bis 4000 deutsche Migranten in der Stadt lebten, womit sie die größte Minderheit der rund 100.000 Bewohner Venedigs ausmachten.⁴⁷ Hollberg lokalisiert diese Migranten anhand der im Testament angegebenen Pfarreien und bemerkt deren ringartige Anordnung um den *Fondaco* im Rialto herum.⁴⁸ Viele ihrer Berufe lassen sich ebenfalls auf den *Fondaco* zurückführen. So dürften die notierten Ballenbinder, Träger und Diener, aber womöglich auch die Kleriker, Köche, Barkenführer und Schreiber in dessen Dienst gestanden haben. Obwohl ihre Wahl eines Wohnortes durch kein Gesetz eingeschränkt war, waren die deutschen Migranten also auf eine ähnliche Weise von der räumlichen Trennung betroffen wie die Kaufleute selbst.

Zahlreiche deutsche Pilger nutzten die Hafenstadt als Zwischenstopp auf ihrer Reise ins Heilige Land. Mit einem kurzen Aufenthalt ohne rigide Kontrolle durch die lokalen Autoritäten stand ihnen theoretisch eine große Freiheit bei der Auswahl ihrer Unterkünfte zu. Trotzdem suchten sie die Nähe ihrer Landsleute, seien es Gastwirte oder Kaufleute im *Fondaco dei Tedeschi*.⁴⁹

Der Kontakt mit deutschen Landsleuten in der Fremde hinterließ einen großen Eindruck bei den Pilgern, sodass sie diese Anekdoten in ihren Schriften festhielten. Die deutschen Wirte waren wichtige Fremdenführer für sie und konnten z. B. bei Besorgungen auf dem Markt oder bei der Aushandlung eines Schiffsvertrages für die Überfahrt nach Israel helfen.⁵⁰ Ein weiterer Vorteil war ihre Kochkunst nach „tütschen sitten“, sodass sich eine Pilgergruppe aus der Schweiz 1519 bei dem Wirt Peter Teilkäß aus Bern zu einem

⁴⁶ Übersetzung aus dem venezianischen Dialekt durch den Autor: „una picciola Città nel corpo di questa nostra“. Sansovino, Francesco. *Delle cose notabili che sono in Venetia*. Venedig, 1565, fol. 30r.

⁴⁷ Vgl. Israel 2005, 54, 61, 70–79.

⁴⁸ Vgl. Hollberg, Cecilie. *Deutsche in Venedig im späten Mittelalter. Eine Untersuchung von Testamenten aus dem 15. Jahrhundert*. Studien zur Historischen Migrationsforschung 14. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 58–63.

⁴⁹ Vgl. zu einer Zusammenfassung der gewählten Unterkünfte von deutschen Reisenden in Venedig: Denke 2001, 40–43. Felix Fabri und Arnold von Harff wurden von den Kaufleuten des *Fondaco* in ihre Gemächer eingeladen. Vgl. Fabri, Felix. *Galeere und Karawane. Pilgerreise ins Heilige Land, zum Sinai und nach Ägypten 1483*, hrsg. von Herbert Wiegandt. Stuttgart u. a.: Erdmann, 1996, 294; Vgl. Harff 2007, 72.

⁵⁰ Der Gastwirt Peter Ugelheimer handelte für den Pilger Bernhard von Breydenbach einen Schiffvertrag aus. Vgl. von Breydenbach, Bernhard. *Peregrinatio in terram sanctam. Eine Pilgerreise ins Heilige Land*, hrsg. und übs. von Isolde Mozer. Berlin u. a.: De Gruyter, 2010, Fol. 11v–12v.

großen Gelage hinreißen ließ.⁵¹ Wie zu Hause fühlten sich die Schweizer im Gasthaus ihres Landsmannes und wurden auf ihrer Rückreise aus dem Heiligen Land ganz nostalgisch beim Wiedersehen:

Wier warent woll als fro, waerent wier in vnseren hüseren gesin daheimm. Vnd kament aber wider in vnser alltt wirczhuß zuo vnserem lieben lanczman Petter Teilkaeß, der vns froelich enphieng, vnd vns vmmschluog mitt sinen armen als waerent wier sine liplichen brueder gesin.⁵²

Dem Ulmer Dominikaner Felix Fabri war es wichtig, sich fließend in seiner Landessprache austauschen zu können, „denn es ist höchst mühsam mit Menschen zusammenzusein, mit denen man sich nicht sprachlich verständigen kann.“⁵³ Daher war er sehr erfreut bei seiner Ankunft im Gasthof „Zum Heiligen Georg“ in der Nähe vom *Fondaco*, denn „alle sprachen Deutsch, man hörte nie ein italienisches Wort.“⁵⁴ Wie stolz er auf das dortige Gemeinschaftsgefühl unter den Seinen war, illustrierte er mit einer Anekdote: Ein Hund des Gasthofes wäre allen deutschen Gästen überaus wohlgesonnen gewesen, doch jeden Nicht-Deutschen hätte er sofort vertreiben wollen.⁵⁵ Auffälligerweise schilderte der Pilger sehr Ähnliches über spätere Stationen seiner Reise: ein Schwein des venezianischen *Fondaco* in Alexandria, sowie einige Hunde einer Festung der Johanniterritter hätten jeweils nur Christen, aber keine Muslime eintreten lassen.⁵⁶ Felix Fabri inszenierte die loyalen Haustiere als Beschützer eines abgegrenzt deutschen bzw. christlichen Territoriums und damit als Metapher für die unabhängige Existenz im Ausland.⁵⁷ Er zeigte somit ein Denken in nationalen Kategorien, die die Separation der Gemeinschaft an Landsleuten bzw. Glaubensbrüdern von ihrer lokalen Umwelt forderte. Durch seinen Hintergrund als predigender Dominikaner und gebildeter Schriftsteller stellt er zwar einen Extremfall dar, doch demonstriert Felix Fabri, wie Differenzen von Religion und Herkunft zur Separation führen konnten.⁵⁸

⁵¹ Vgl. Stultz, Heinrich. „Reisebeschreibung nach Jerusalem zum Hl. Grab 1519“ In *Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert.*, hrsg. von Josef Schmid, 221–256. Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Inner-schweiz 2. Luzern: Haag, 1957, 231.

⁵² Ebd. 1957, 255.

⁵³ Fabri 1996, 56.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. Fabri 1849a, 83.

⁵⁶ Vgl. zu dem Schwein: Fabri 1996, 251. Vgl. zu den Hunden: Fabri 1849b, 262.

⁵⁷ Die Wachhunde von Rhodos seien z. B. „die loyalsten Wächter der Christen“ (Übersetzung durch den Autor: „fidelissimos custodes Christianorum“). Fabri 1849b, 262.

⁵⁸ Vgl. zu Felix Fabris Vergleichen zwischen Christen und Muslimen auch: Schröder, Stefan. „Kulturelle Fremdheit bei Felix Fabri.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 219–241. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 2018, 230f. Sein nationales Denken drückte sich in der später verfassten *Descriptio Theutoniae, Sueviae et civitatis Ulmensis* aus, wo er u. a. vermeintliche Vorzüge der Deutschen gegenüber anderen Nationen wie Italien aufzählte. Vgl. Reichert, Folker. „Descriptio Theutonie et Sueviae.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 243–261. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 2018, hier 249–252.

Die Deutschen zogen also ihre räumlichen Grenzen innerhalb der Stadt anhand ihres Gemeinschaftsgefühls unter Landsleuten, wo sie untereinander Heimat und Komfort fanden. Permanente Migranten ließen sich in der Nähe der Kaufleute des *Fondaco dei Tedeschi* nieder, und Pilger suchten hier ihre Unterkünfte auf. Ein deutsch belebtes Viertel entstand und damit ein Graben zur venezianischen Umgebung

Vertrauen

Auch wenn die deutschen Kaufleute in ihrer nächsten Umgebung am Fondaco dei Tedeschi vor allem deutsche Nachbarn vorfanden, so blieb dennoch eine Möglichkeit, um mit den Venezianern direkt zu interagieren: das alltägliche Geschäft. Reichte das aus, um enge Beziehungen zu schaffen, die eine Verflechtung der Kulturen ermöglichten, oder bestand auch hier vorsichtige Distanz zu den Fremden? Um die Tiefe, Qualität und Art der transkulturellen Verbindungen zu bewerten, sollen zuerst das allgemeine Fremdenbild und daraufhin die spezifischen Handelsbeziehungen untersucht werden. Als Indikatoren dienen dabei Vertrauen und Misstrauen

Nachdem Felix Fabri in seinem Pilgerbericht mehrmals Venedig gelobt hat, wechselte er drastisch den Ton, sobald er beschrieb, wie er sich für seine Rückreise nach Ulm vorbereitete: Er könne es nicht erwarten, Venedig zu verlassen, „[d]enn der Fremde lebt immer in einer gewissen Angst und Sorge, so stark, dass ich manche sah, die weder schlafen noch sich ausruhen konnten.“ Einige Gäste in der Stadt fürchteten wohl, „dass plötzlich ein Tumult entstände und sie in einem Volksaufstand gegen die Fremden umgebracht würden.“⁵⁹ Woher kam diese Angst?

Um diese Frage zu lösen, lassen sich Berichte anderer deutscher Reisender heranziehen. Albrecht Dürer warnte davor, dass man der äußeren Erscheinung der Venezianer nicht trauen könne. Sie wären „vernünfftig, gelert, [...] vill edler gemut, recht dugent von lewtten [...]. Dorgen finter awch dÿ untrewesten verlogen tibisch pöswicht“.⁶⁰ Der Künstler meinte, die Scheinheiligkeit der Venezianer durchschauen zu können, selbst wenn sie ihm schmeichelhaft begegneten. Ebenso wurde er von Freunden deswegen dazu angewiesen, die lokalen Künstler zu meiden und nicht mit ihnen zusammen zu essen und zu trinken.⁶¹

Umgekehrt konnten auch Deutsche wegen Misstrauen von den Venezianern abgewiesen werden. Die bereits erwähnte Pilgergruppe aus der Schweiz wurde auf der Straße von venezianischen Behörden angehalten, da einer der Eidgenossen einen Degen bei sich trug, und damit gegen das Waffenverbot für Zivilisten innerhalb der Stadt verstieß. Die Schweizer versuchten, ihre friedlichen Absichten zu bekunden, doch die Behörden misstrauten ihren Aussagen, denn sie meinten, „die Schwiczer werend trüwlos lütt vnd hieltend niemand

⁵⁹ Fabri 1996, 301.

⁶⁰ Dürer 1956, 43.

⁶¹ Vgl. ebd.

nütz.“⁶² Aufgrund dieser herben Beleidigung wandten sich die Adligen der Pilgergruppe an den *Doge* – das Oberhaupt Venedigs. Dieser ließ den Fall aufklären, den schuldigen Beamten ins Gefängnis werfen, und versicherte den Schweizern, „jr sond ouch lasen sin, als werend jr daheimen, vnd in üweren hüseren“. ⁶³

In diesen Zwischenfällen fiel es offensichtlich schwer, die fremden Menschen genau einschätzen zu können. Es fehlte Vertrauen: ein komplexes Wort, das in den Sprachen des Mittelalters nur schwer zu definieren ist. ⁶⁴ Hier liegt jedoch die Bedeutung von Wahrhaftigkeit oder Berechenbarkeit nahe, da wir in den Anekdoten gesehen haben, dass Vorwürfe wie „untrew“ oder „trüwlos“ genutzt wurden, um die Aussagen der jeweils Anderen zu discrediten, und den Kontakt zu meiden. Bedeutend für die Konfliktlösung war im Falle der Schweizer Gruppe die Schlichtung durch venezianische Institutionen in Form des *Doge*. Dass interkulturelle Streitigkeiten auch anders ausgehen konnten, scheint ein deutsch-venezianisches Wörterbuch aus dem Jahr 1424 nahezulegen. Dieses hält es für notwendig, eine Phrase zur Androhung von Gewalt zu lehren: „Ich wirt dir dez blaben [=blauen, d. A.] zu den augen geben.“⁶⁵

Essenzielle Bedeutung erlangte das gegenseitige Misstrauen im Handel durch die Gefahr von Betrug. Mehrere Anordnungen des *Fondaco dei Tedeschi* dienten zu ihrer Unterbindung.⁶⁶ Aufgrund der juristischen Relevanz wurden zahlreiche dieser Ereignisse schriftlich festgehalten und überliefert.⁶⁷ Die zu Anfang erwähnte Angst Albrecht Dürers, von den venezianischen Händlern betrogen zu werden, findet hier Präzedenzfälle.⁶⁸

Trotz dieser Gefahr war ohne Vertrauen kein gutes Geschäft am Rialto möglich. Der Pilger Arnold von Harff beobachtete auf dem Markt des Rialtoplatzes, dass kaum Bargeld im Umlauf war.⁶⁹ Stattdessen funktionierte die Überweisung des Betrages über die lokalen Banken und Wechsler, die Wechselbriefe ausstellten – Wertpapiere, die die spätere Zahlung

⁶² zur Gilgen, Melchior. „Beschrybung der reiss vnd pilgerfart gan Hierusalem, verricht vnd selbs beschriben durch herrn Melchior zur Gilgen, rittern dess Heiligen Grabs vnd dess rats der statt Lucern Anno 1519.“ In *Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert*, hrsg. von Josef Schmid, 37–54. Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 2. Luzern: Haag, 1957, 44. Interessanterweise schmähte der geborene Zürcher Felix Fabri ebenfalls die Schweizer für ihre Verlogenheit und Treulosigkeit. Vgl. dazu: Reichert 2018, 259.

⁶³ Ebd. Der Mitreisende Heinrich Stultz dokumentierte ebenfalls diesen Zwischenfall: Stultz 1957, 229.

⁶⁴ Weltecke, Dorothea. „Gab es ‚Vertrauen‘ im Mittelalter? Methodische Überlegungen.“ In *Vertrauen. Historische Annäherungen*, hrsg. von Uta Frevert, 67–89. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.

⁶⁵ Ebd., Fol. 50v.

⁶⁶ Vgl. Thomas 1874, 271, 273, 283.

⁶⁷ 1345 wurde der Händler Peter Tenkumat bestraft, da er 25 Silbermark geschmuggelt hatte. Vgl. Simonsfeld 1887a, 42. Mehrere *Sensali* wurden bestraft, die sich unrechtmäßig an den Geschäften beteiligt hatten. Vgl. ebd., 40; 120. 1424 wurde ein junger Nürnberger während seiner Ausbildung in Venedig durch einen Venezianer betrogen. Vgl. ebd., 177.

⁶⁸ Vgl. Dürer 1956, 42.

⁶⁹ Vgl. Harff 2007, 72.

des angegebenen Betrages versprochen.⁷⁰ Für die weitreichenden Handelsnetzwerke waren die bargeldlosen Wechsel unerlässlich. Sie überwandten das Gewirr der zahlreichen Geldwährungen Europas und umgingen die Gefahr von Raubüberfällen, die auf den Handelsstraßen zwischen Deutschland und Venedig nicht selten waren.⁷¹ Außerdem ermöglichten sie den opportunen Kauf von Waren in großen Mengen, trotz eines momentanen Geldmangels. Die Kaufleute konnten darauf hoffen, die Waren profitabel weiterzuverkaufen und so die Schulden nicht nur zu tilgen, sondern auch einen Gewinn aus der riskanten Investition zu schlagen.

Doch so rasch der Wechsel zu Profiten führen konnte, so nah war auch der finanzielle Ruin durch Fehlinvestitionen, was für den Wechelpartner unbezahlte Schulden bedeutete. Der Nürnberger Kaufmann Christoph Scheurl warnte daher seinen Lehrling Hieronymus Haller, dass dieser während seiner Ausbildung in Venedig vorsichtig bleiben und niemandem Geld leihen sollte.⁷² In dem bereits erwähnten deutsch-venezianischen Sprachbuch wurde der Vokabel „far credenza – porigen“ ein Sprichwort angehängt: Verborgtes Geld sei verlorenes Geld.⁷³ Verhängnisvoll wurde dies für Peter Karbow, der als Agent der Handelsgesellschaft des Hansekaufmanns Hildebrand Veckinchusen in Venedig handelte. Im Jahr 1411 vermeldete er, er „lichte alz vil alz 6000 ducaten, men de tyd [= aber die Zeit, d. A.] is noch nicht komen, daz mich de lude betalen sollen“.⁷⁴ Kurze Zeit später musste er eine Überschuldung von über 20.000 Dukaten melden. Karbow wurde festgenommen und gefoltert; einige Jahre später brach auch das Handelsimperium von Hildebrand Veckinchusen zusammen, der verarmt im Schuldurm starb.⁷⁵ Viele weitere juristische Fälle

⁷⁰ Vgl. Denzel, Markus A. „Wechsel, -brief, Wechsler.“ In *Lexikon des Mittelalters* 8, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 2086–2088. München: Artemis-Verlag, 1997.

⁷¹ Felix Fabri sah auf seiner ersten Pilgerreise vier englische Pilger, die bei der Stadt Kempten überfallen wurden. Vgl. Fabri 1996, 42. Arnold von Harff ließ sich durch seine befreundeten Kaufleute in Venedig Wechselbriefe ausstellen, um das Geld auf seiner Pilgerreise nicht durch Raubüberfälle zu verlieren. Vgl. Harff 2007, 86f. Der Augsburger Kaufmann Lucas Rem erzählte über seinen Urahnen Hans Rem, dass dieser auf seinen Handelsreisen nach Venedig in der Mitte des 14. Jahrhunderts viel durch Raubüberfälle verloren hatte. Vgl. Rem, Lucas. „Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der Stadt Augsburg.“, hrsg. von Benedikt Greiff. In *Jahresbericht des Historischen Kreis-Vereins von Schwaben und Neuburg* 26 (1861): 1–110, hier 1. 1441 kam es zu einem Überfall bei Conegliano auf Nürnberger Kaufleute. Vgl. Simonsfeld 1887a, 232–236.

⁷² von Scheurl, Albrecht. „Christoph Scheurl, Dr. Christoph Scheurls Vater.“ In *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 5 (1884): 13–46, hier 17.

⁷³ Vgl. von Nürnberg, Georg. *Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg*, hrsg. von Oskar Pausch. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 111. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1972., Fol. 59r.

⁷⁴ „Nr. 5 Peter Karbow in Venedig an Hildebrand Veckinchusen in Brügge – 1411 Februar 13.“ In Stieda, Wilhelm, Hrsg., *Hansisch-venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert. Festschrift der Landes-Universität Rostock zur Säcularfeier der Universität Halle a. S.*, Rostock: Adler, 1894, 127f.

⁷⁵ Vgl. Hammel-Kiesow, Rolf. „Hildebrand Veckinchusen. Ein Kaufmann an der Zeitenwende.“ In *Die deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht*, hrsg. von Gisela Graichen und Rolf Hammel-Kiesow, 219–246. Hamburg: Rowohlt, 2011, 235f., 239–242; Vgl. Kluge, Mathias Franc. „Zwischen Metropole, Fürst und König. Die Venedische Handelsgesellschaft der Kaufleute Veckinchusen und ihr Niedergang.“ In *Hansische Geschichtsblätter* 131 (2013): 33–76.

von unbezahlten Schulden zwischen Nürnbergern und Venezianern um 1500 sammelt die Historikerin Bettina Pfotenhauer in ihrer Forschung.⁷⁶

Wie lässt sich solch eine Häufung von Gerichtsfällen interpretieren? Indizieren sie ein Umgreifen von Unzuverlässigkeit, Volatilität und Betrug? Der Forscher Mark Häberlein findet in seiner Untersuchung von Augsburger Konkursverfahren des 16. Jahrhunderts eine ganz ähnliche Tendenz im Quellenmaterial. Er interpretiert sie jedoch nicht als Zeichen von instabilen Handelsbeziehungen, sondern, ganz im Gegenteil, von der strikten Einhaltung merkantiler Tugenden wie Vertrauen, Treue und Fleiß. Diese Eigenschaften hätten einen vertrauenswürdigen Partner für Handel und vor allem für Kredite markiert. Abweichungen seien daher hart bestraft und als juristische Dokumente aufbewahrt worden, wohingegen der Normalfall kaum Spuren hinterlassen habe.⁷⁷ Die Häufung von juristischen Dokumenten zu unbezahlten Schulden in Venedig lässt sich demnach so interpretieren, dass die Einhaltung der Handels- und Kreditversprechen strikt überwacht wurde.

Bettina Pfotenhauer betont in ihrer Studie der Verflechtung von Nürnbergern und Venezianern um 1500, wie sich die städtischen Regierungen Nürnbergs und Venedigs um die juristische Aufklärung von ungesühnten Schulden bemüht hätten, um die harmonische Beziehung wiederherzustellen.⁷⁸ Die große Errungenschaft der städtischen Räte und Gerichte sei also gewesen, die riskanten Schuldbeziehungen abzusichern, und so das Vertrauen zwischen den Kaufleuten zu stärken.⁷⁹ Die zahlreichen Schuldsühnungen würden also von Vertrauen zwischen den deutschen und venezianischen Kaufleuten zeugen, überhaupt eine Schuldbeziehung einzugehen. Zusätzlich zu den gemeinsam abgeschlossenen Geschäften treten daher die Schulden als Indikator von tiefen Beziehungen zwischen den Kaufleuten der beiden Kulturen hervor.⁸⁰

Am *Fondaco dei Tedeschi* trafen demnach verschiedene Kulturen mit ihren jeweiligen Vorurteilen aufeinander, doch gleichzeitig war zumindest ein Mindestmaß an gegenseitigem Vertrauen notwendig, um miteinander handeln oder mit Wechselbriefen Kredite geben und nehmen zu können. Die wirtschaftlichen Motive bildeten also ein Argument, um die kulturellen Vorbehalte mithilfe von Vertrauen zu überwinden. Zu dieser persönlichen Motivation kommt die institutionelle. Die Anekdote der Schweizer Pilger über den vermittelnden *Doge*, aber auch die vielen Gerichtsprozesse über ungesühnte Schulden

⁷⁶ Vgl. Pfotenhauer 2016, 121–126.

⁷⁷ Vgl. Häberlein, Mark. *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts*. Colloquia Augustana 9, Berlin u. a.: De Gruyter, 1998, 274–287.

⁷⁸ Vgl. Pfotenhauer 2016, 121–126.

⁷⁹ Fouquet betont bei seiner Untersuchung des Gerichtes von Ober-Ingelheim dessen Funktion als „Makler des Vertrauens“. Fouquet, Gerhard. „Kredit in der ländlichen Gesellschaft und Wirtschaft im späten Mittelalter. Das Beispiel Ober-Ingelheim.“ In *Zins und Gült. Strukturen des ländlichen Kreditwesens in Spätmittelalter und Frühneuzeit*, hrsg. von Kurt Andermann und Gerhard Fouquet, 17–40. Kraichtaler Kolloquien 10. Epfendorf: Bibliotheca Academica, 2016, 38.

⁸⁰ Vgl. Pfotenhauer 2016, 170–188.

indizieren eine rasche Schlichtung von Konflikten, sowie eine Dunkelziffer von ehrenhaft beglichenen Schuldbeziehungen. Die persönlichen Vorteile und die institutionellen Absicherungen legen nahe, dass die deutschen und venezianischen Kaufleute vertrauensvolle und langanhaltende Handelsbeziehungen zueinander angestrebt haben.

Kommunikation zwischen den Kaufleuten

Die Ergebnisse der vorhergehenden Kapitel haben gezeigt, dass räumliche und kulturelle Grenzen zwischen den deutschen und venezianischen Kaufleuten bestanden, doch um wirtschaftliche Gewinne zu erzielen, mussten sie Vertrauen zueinander herstellen. Laut der Kommunikationswissenschaft kann erfolgreiche Kommunikation diese Grenzen überwinden.⁸¹ Für die folgende Untersuchung gilt daher die Annahme, dass die Kaufleute erlernen mussten, miteinander zu kommunizieren, um dieses Vertrauen aufzubauen, auszudrücken und zu vertiefen. Dadurch hätten sich die Kulturen annähern und austauschen können.⁸²

Kommunikation kennt vielerlei Weisen, die alle auf dem Austausch von Symbolen, wie z. B. Wörtern oder Gesten basieren, um dem Bedeutungsinhalt eine Form zu verleihen.⁸³ Die heute bekannteste Kommunikationsweise ist die verbale Kommunikation mit gesprochenen oder geschriebenen Wörtern. Gerd Althoff hat jedoch in seiner Forschung darauf hingewiesen, dass symbolische Kommunikation im Mittelalter sehr ausgeprägt und sogar dominant in der Öffentlichkeit war.⁸⁴ Diese wird hier in zwei Erscheinungsformen behandelt: zum einen mit den rituellen Abläufen beim Handeln, zum anderen durch die zur Schau getragene Kleidung.

Die drei Kommunikationsformen Sprache, Ritual und Kleidung sollen daraufhin untersucht werden, wie sie erlernt und artikuliert wurden, wie sie zur kulturellen Annäherung beitrugen, und welche kulturellen Inhalte die deutsche Seite dadurch rezipieren konnte.

Sprache

Ohne eine oder mehrere gemeinsame Sprachen fällt der zwischenmenschliche Austausch sehr schwer und der Aufbau von tiefen Beziehungen ist fast unmöglich. Illustriert wird dies vom bereits erwähnten Pilger Felix Fabri, dessen Reisegemeinschaft auf dem Weg nach Venedig in einer abgelegenen Herberge unterkommen musste. Ihnen war es „lästig, dass

⁸¹ Vgl. Burkart 2021, 93–106.

⁸² Die Bedeutung von Kommunikation für den Kulturtransfer durch Fernhändler wurde bereits durch Gassert vorgestellt. Bei den Quellen beschränkt er sich allerdings auf den Briefverkehr. Vgl. Gassert 2001, 223–236.

⁸³ Vgl. Burkart 2021, 58–60.

⁸⁴ Vgl. Althoff 1997, 372–374.

niemand in dem Gasthof deutsch [...] sprechen konnte und man nur italienisch redete, so dass wir alles mit Zeichensprache bestellen mussten“.⁸⁵

Wie bereits in Bezug auf das Personal erwähnt wurde, standen am *Fondaco dei Tedeschi* sogenannte *Sensali* stets als Unterhändler und Dolmetscher für die Verständigung bereit. Jedoch zeigen einige Beispiele, dass im Handel gerne auf eine solche Zwischeninstanz verzichtet wurde. Der Florentiner Bankier Tommaso di Lionardo Spinelli war um 1435 frustriert von der Gepflogenheit seiner deutschen Kunden, ihm Briefe auf Deutsch zu schreiben. Am liebsten hätte er durch eine gemeinsame Sprache die Dolmetscher ausgelassen, da er Fehler in der Übersetzung und damit Verluste im Geschäft befürchtete.⁸⁶ Dass diese Sorgen auch außerhalb Italiens präsent waren, zeigt das Beispiel der deutschen Hansekaufleute im russischen Nowgorod. Um die lokalen Dolmetscher auszulassen, nahmen sie Unterricht bei russischen Muttersprachlern in der Grenzregion Livland.⁸⁷ Die Hanse ging sogar so weit, diesen Vorteil zu bewahren, dass sie im 15. Jahrhundert andere Kaufleute aus diesem Unterricht ausschloss.⁸⁸ Sprachenkenntnis tritt so als Säule des tüchtigen Kommerzes in Erscheinung. Sowohl die deutschen als auch die venezianischen Kaufleute hatten Interesse daran, durch gemeinsame Sprachen miteinander direkt in Kontakt zu treten.

Auf seiner Rückreise betrat Felix Fabri nach langer Zeit wieder das Gebiet der deutschen Sprache und fühlte sich dazu angeregt, über ihre Unterschiede zu anderen Sprachen zu reflektieren. Er war sehr betrübt darüber, dass Andere die deutsche Sprache als barbarisch ablehnten, und hielt diesem Urteil die Vielfalt und Komplexität des Deutschen entgegen.⁸⁹ Er habe einige Italiener gesehen, die über 40 Jahre lang versucht hätten, die Sprache in den deutschen Landen zu erlernen, doch nach all der Zeit immer noch an deren Eigenheiten verzweifelt wären und gleich einem Kind geredet hätten.⁹⁰ Im Kontrast dazu behauptete er stolz, die deutschen Muttersprachler könnten mit Leichtigkeit alle anderen Sprachen erlernen, was er in seinen eigenen Lernerfahrungen auf seiner Reise bestätigt sah. Durch diese

⁸⁵ Fabri 1996, 15.

⁸⁶ Vgl. Weissen, Kurt. „ci scrivo in tedesco!“ The Florentine Merchant-Banker Tommaso Spinelli and his German-Speaking Clients.“ In *The Yale University Library Gazette* 74 (2000): 112–125, hier 123.

⁸⁷ Vgl. Schröder, Konrad. „Didaktische Ansätze im Sprachbuch des Georg von Nürnberg.“ In *Ein Franke in Venedig. Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen*, hrsg. von Helmut Glück und Bettina Morcinek, 51–63. Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 3. Wiesbaden: Harassowitz, 2006, 53.

⁸⁸ Vgl. Reitemeier, Arnd. „Sprache, Dolmetscher und Sprachpolitik im Rußlandhandel der Hanse während des Mittelalters.“ In *Nowgorod. Markt und Kontor der Hanse*, hrsg. von Norbert Angermann und Klaus Friedland, 157–176. Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 53. Köln u. a.: Böhlau, 2002, 174–176.

⁸⁹ Vgl. Fabri 1849b, 449. In der Tat war zu seiner Zeit des Humanismus vor allem den italienischen Gelehrten der Klang der Deutschen als roh und harsch zutiefst zuwider. Vgl. Hirschi 2005, 243–249; Grünberger, Hans und Kathrin Mayer und Herfried Münkler. *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*. Politische Ideen 8. Berlin: Akademie Verlag, 1998, 215f.

⁹⁰ Als Hindernisse erkannte er den Hauchlaut h [h] und Doppellaute wie ei [ai], au [au], äu oder eu [œ]. Vgl. Fabri 1849b, 449.

Einzigartigkeit und Schwierigkeit der deutschen Sprache kam er zu dem Urteil, dass sie die „edelste, prächtigste und kultivierteste“ sei.⁹¹

Als in Theologie, Jura und Literatur gebildete Lehrer seines Dominikanerkonventes bezog sich Felix Fabri hier auf aktuelle Themen des Humanismus und den damit verbundenen Streit deutscher und italienischer Gelehrter über die Überlegenheit der jeweiligen Sprache und Kultur.⁹² Keinesfalls war er daran interessiert, neutral und akkurat das Erlernen der Sprache wiederzugeben, sondern die Vorzüge der deutschen Sprache durch ihre Schwierigkeit zu beweisen und ihre vollständige Beherrschung als Privileg der Deutschen zu bewahren.

Dass seine Behauptung nicht stimmte, demonstriert eine besondere Quelle: ein deutsch-italienisches Sprachbuch aus dem Jahr 1424.⁹³ In der Forschung haben Oskar Pausch und Cecilie Hollberg auf dessen besonderen Wert hingewiesen und es jeweils mit einer ausführlichen Quellenkritik aufbereitet.⁹⁴ Es diente wohl als Lehrbuch für den Sprachunterricht eines Georgs von Nürnberg, der eine Schule auf dem Platz vor der San Bartolomeo-Kirche in der Nähe des *Fondaco dei Tedeschi* leitete.⁹⁵ Im Buch werden Vokabeln, Satzbeispiele oder ganze Dialoge des *Volgare* – also des venezianischen Dialektes der italienischen Sprache – mit ihrer Übersetzung ins Schwäbische des 15. Jahrhunderts vorgestellt. Aus dem Aufbau, dem Ton und den spezifischen Phrasen für den Marktalltag schließt Oskar Pausch, dass die Zielgruppe venezianische Kaufmannssöhne oder dolmetischende *Sensali* umfasste.

⁹¹ Übersetzung aus dem Lateinischen durch den Autor: „nobilissima, clarissima et humanissima“. Ebd.

⁹² Vgl. zu Felix Fabris Bildung: Reichert, Folker. „Felix Fabris Antike.“ In *Humanismus im deutschen Südwesten*, hrsg. von Franz Fuchs und Gudrun Litz, 61–74. Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 29. Wiesbaden: Harassowitz, 2015, 62f; Breitenbruch, Bernd. „Fabri, das Ulmer Dominikanerkloster und der Buchdruck.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 89–112. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 2018, hier 89; Breitenbruch, Bernd. „Humanistische Literatur in Ulmer Bibliotheken.“ In *Humanismus im deutschen Südwesten*, hrsg. von Franz Fuchs und Gudrun Litz, 75–97. Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 29. Wiesbaden: Harassowitz, 2015, hier 81–83. Vgl. zu dem Wettkampf der Nationen im Humanismus: Hirschi 2005, 258–262.

⁹³ Sein Manuskript lässt sich in eine Reihe von Sprachbüchern einordnen. Vgl. zu einem Vorgänger: Blusch, Martina. *Ein italienisch-deutsches Sprachlehrbuch des 15. Jahrhunderts. Edition der Handschrift Universitätsbibliothek Heidelberg Pal. Germ. 657 und räumlich-zeitliche Einordnung des deutschen Textes*. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 51. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1992. Vgl. zu Nachfolgern: Rossebastiano, Alda. „Deutsch-italienische Vokabulare des 15. Jahrhunderts. Inhalte, Strukturen, Zielgruppen.“ In *Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hrsg. von Helmut Glück, 1–19. Die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache 3. Berlin u. a.: De Gruyter, 2002, 16f.

⁹⁴ Pausch, Oskar. *Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg*. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 111. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1972; Hollberg, Cecilie. „Handelsalltag und Spracherwerb im Venedig des 15. Jahrhunderts. Das älteste deutsch-italienische Sprachlehrbuch.“ In *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 47 (1999): 773–791.

⁹⁵ Vgl. von Nürnberg 1972, Fol. 99v.

Mehrere Dialoge zu fiktiven Alltagssituationen stellen die Lehrinhalte vor. In einem davon wird ein venezianischer Junge nach seinem Unterricht gefragt: „[W]as lernstu/ ich lern deucz/ du tuest weislich/ Ez ist ein hubz dinck deucz chunen in dieser stat/ durch dez deucz hauß willen“.⁹⁶ Explizit wurde hier die Notwendigkeit des Deutschunterrichtes mit dem Einfluss des *Fondaco dei Tedeschi* begründet. Neben dem Schulunterricht empfahl das Buch Konversationen mit Muttersprachlern. So bittet in einem weiteren Dialog ein venezianischer Sohn einen deutschen Bekannten um Sprachübungen: „[M]ein vater hant mich her zu euch gesant/ Vnd er pitt euch daz ir ein wenig zw im chumpt/ [...] Er will daz ich deucz mit euch red/ ym ist gar wol darmit ben(n) er mich hort deucz reden mit etwem.“⁹⁷ Falls die venezianischen Schüler die Anweisungen ihres Unterrichtes fleißig befolgt haben, dann haben sie sich den deutschen Nachbarn zum Erlernen ihrer Sprache angenähert, und konnten schließlich fließend Gespräche mit ihnen führen. Die Existenz von zweisprachigen *Sensali* beweist, dass es solch einen funktionierenden Deutschunterricht gegeben haben muss.

Das Lernen der Venezianer fand seine Entsprechung im italienischen Spracherwerb der Deutschen. „Woster serfitor, ell schiavo Alberto Dürer disi salus suum mangnifico miser Willibaldo Pircamer.“⁹⁸ Im gebrochenen Venezianisch begrüßte der Künstler Dürer seinen Freund in einem Brief vom 18. August 1506 und fügte hinzu: „Jch pÿnn ein zentilam zw Fenedig worden.“⁹⁹ Im Gegensatz zu den ersten Monaten seiner Venedigreise, wo er noch Beschwerden über hinterhältige Betrüger und treulose Kollegen formuliert hatte,¹⁰⁰ schien er sich nach fast einem Jahr ein wenig in die venezianische Kultur eingefunden zu haben. Die Sprache hielt er dabei für eine wichtige Fähigkeit und er hätte es gern gesehen, dass auch sein Bruder diese erlernte, der jedoch in Nürnberg blieb.¹⁰¹ Albrecht Dürer gibt so ein Bild davon, wie nützlich die sprachliche Kompetenz war, um an der Kommunikation und damit auch an der lokalen Kultur teilzunehmen.

Und er war bei weitem nicht der einzige Deutsche, der das Venezianische erlernen wollte. Bis 1308 war dieses Phänomen wohl so relevant, dass der *Maggior Consiglio* ein Verbot auf die Aufnahme junger Deutscher erlegte, die in der Sprache unterrichtet werden wollten.¹⁰² Die Wirkung dieses Gesetzes verschwand wohl rasch; in einem Beschluss vom 4. November 1472 wurde der Sprachunterricht für junge Deutsche eine althergebrachte Tradition genannt.¹⁰³ Und tatsächlich weist die Forschungsliteratur für das 14., 15. und frühe 16. Jahrhundert zahlreiche deutsche Nachwuchskaufleute nach, die als Teil ihrer

⁹⁶ Ebd., Fol. 97r.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ „Euer Diener, der Knecht Albrecht Dürer, sagt Heil seinem hochherzigen Herrn Willibald Pirckheimer.“ Zitat und dessen Übersetzung nach: Dürer 1956, 52 Anm. 10.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., 43.

¹⁰¹ Vgl. Dürer 1956, 49.

¹⁰² Vgl. Simonsfeld 1887a, 8.

¹⁰³ Ebd., 289f.

Ausbildung in die Adriastadt geschickt wurden.¹⁰⁴ Typischerweise blieben die Lehrlinge für einige Jahre, um entweder bei deutschen Kollegen im *Fondaco*, oder direkt bei venezianischen Kollegen das lokale Marktwesen und die Sprache zu erlernen.

Bettina Pfotenhauer betont, wie diese Art der Ausbildung zu einer Familientradition werden konnte. Generationsübergreifend seien so tiefe Bindungen zur Lagunenstadt entstanden.¹⁰⁵ Besonders sichtbar wird diese Bindung an den Familien Kress aus Nürnberg und Amadi aus Venedig. Bereits seit den 1390ern standen diese Familien durch Handel, Geschenke, sowie durch ihren Briefkontakt auf Venezianisch im Austausch. Dies mündete in die Ausbildung des jungen Friedrich III. Kress bei Giovanni Amadi von 1424 bis 1427. Ab 1429 wurde dann Giovannis Bruder Alvisi Amadi bei den Kress in Nürnberg ausgebildet.¹⁰⁶ Ein regelrechter ‚Schüleraustausch‘ fand hier statt.

Im Zusammenhang mit dem Deutschunterricht für Venezianer wird die Gegenseitigkeit deutlich. Beide Seiten waren daran interessiert, sich durch gemeinsame Sprachen anzunähern. Die Ausbildung der nächsten Generation wurde in die Hände der fremden Kultur gelegt, was nicht nur ein Zeichen für das tiefe Vertrauen war, sondern auch eine weitreichende Prägung durch die fremde Kultur auslöste.

Begriffe des Markt- oder Bankenwesens wie *Netto*, *Brutto*, *Prozent*, *Kredit* oder *Risiko* sind heute selbstverständlicher Teil des deutschen Vokabulars, doch sind sie Spuren eines Kulturtransfers, der vor ca. 500 Jahren zwischen Deutschland und Italien stattfand. Eva-Maria Wilhelm ermittelt in ihrer Untersuchung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert etwa 400 dieser italienischen Etyma, die vor allem dem Marktvokabular angehören. Sie interpretiert diese als Indikator eines Kulturtransfers, der vor allem durch die Handelsverbindungen und die oben erwähnten Auslandsreisen junger deutscher Kaufleute entstand.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter. *Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen*. Dissertationen zur Pädagogik 3, Köln u. a.: Böhlau, 1989, 182–184, 198–201; Schuster, Leo. „Die Rolle der Nürnberger Kaufherren am Fondaco dei Tedeschi in Venedig.“ In *Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg* 11 (1962): 1–54, hier 30f.; Kamann, Johann. „Aus Nürnberger Haushalts- und Rechnungsbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts.“ In *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 6 (1886): 57–122, hier 58; Bettina Pfotenhauer registriert in ihrer Arbeit alle Nürnberger, die sich in Venedig aufhielten. Darunter finden sich auch viele Lehrlinge. Vgl. Pfotenhauer 2016, 467–482.

¹⁰⁵ Vgl. Pfotenhauer 2016, 72–77. Der Nürnberger Kaufmann Christoph Scheurl erfuhr seine Ausbildung in Venedig und schickte später sowohl seinen Lehrling Hieronymus Haller als auch seine beiden Söhne Christoph und Albrecht nach Venedig. Vgl. Scheurl 1884, 13–20. Der Augsburger Lucas Rem absolvierte von 1494 bis 1499 seine Ausbildung bei Venezianern und berief sich dabei auf die Familientradition seines Urhahnen Hans Rem, der bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts Handelsreisen nach Venedig unternahm. Vgl. Rem 1861, 1, 5.

¹⁰⁶ Vgl. Braunstein, Philippe. „Relations d'affaires entre Nurembergeois et Vénitiens à la fin du XIV^e siècle.“ In *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 76, 1 (1964): 227–269, hier 259; Pfotenhauer 2016, 174f.

¹⁰⁷ Als Faktoren für die Wahrscheinlichkeit einer sprachlichen Entlehnung zählt sie die Offenheit für neue Kulturinhalte, das sprachliche Verständnis, die Länge der Kommunikation, sowie die Notwendigkeit von neuen Begriffen für das eigene Vokabular auf. Nur durch tiefe Bindungen zur fremden Kultur kann also der Austausch des kulturellen Inhalts der Sprachen aufkommen. Vgl. Wilhelm 2013, 10–23. Sie lokalisiert diese tiefen Bindungen vor allem in den Handelsbeziehungen. Vgl. ebd., 60–67.

Ursprünge aus Venedig kann sie anhand der Eigenheiten des Dialektes bestimmen. Deutlich wird dies z. B. an dem italienischen Wort *Grossi* für eine Münzwährung, das im Venezianischen jedoch mit dem Frikativ [ʃ] ausgesprochen wurde, und noch heute in dieser Form als *Groschen* im Deutschen existiert.¹⁰⁸ Ähnliches passierte mit den italienischen Wörtern *Bilancia* für eine Waage und *Cedola* für ein Stück Papier oder einen Wechselschein. Im Venezianischen wurden sie schärfer betont, und erhielten so im Deutschen die Form von *Bilanz* und *Zettel*.¹⁰⁹ Die Spuren des venezianischen Dialektes interpretiert Eva-Maria Wilhelm als Zeichen eines mündlichen Austauschs.¹¹⁰ Im direkten Gespräch hätten die deutschen Kaufleute neue Konzepte des Handels und ihre Begrifflichkeiten von den Venezianern erlernt und so einen Teil ihrer Kultur rezipiert.

Ritual

Das bereits vorgestellte deutsch-italienische Sprachbuch von 1424 enthält einen weiteren Dialog, der in beachtlicher Detailtreue den Ablauf eines Geschäftes darstellt. Als Quelle für Mentalitätsgeschichte wurde er daher bereits von Cecilie Hollberg und Bettina Pfotenhauer untersucht.¹¹¹ Hier sollen allerdings die geschilderten Trinkrituale im Vordergrund stehen, und welche Rolle sie in der symbolischen Kommunikation und im Kulturaustausch im Venedig des 15. Jahrhunderts einnahmen.

Thema des Dialoges ist der Einkauf eines unbenannten deutschen Kaufmannes des *Fondaco dei Tedeschi* im Laden des venezianischen Stoffhändlers Bartolamio. Beide kennen sich bereits, da der Deutsche schon beim Vater von Bartolamio Kunde war. Im Dialog kommt es zwischen den Geschäftspartnern nicht nur zu Auseinandersetzungen um den Preis und die Qualität der Ware, sondern auch darüber, mit welchen Ritualen der Handel vollzogen werden soll. Zwei Textstellen zeigen, wie hier deutsche und venezianische Gewohnheiten zur gegenseitigen Verwirrung aufeinandertrafen, und dennoch zu einem harmonischen Abschluss fanden.

Das erste Ritual kommt zu Beginn des Dialoges vor. Nach der Begrüßung sowie Fragen nach gegenseitigen Neuigkeiten beginnt der Deutsche, sich nach den Waren und den Preisen des Bartolamio zu erkundigen. Die ersten Vorschläge stimmen den Deutschen zufrieden, und er verspricht, nach einer Mittagspause zusammen mit seinem *Sensale* zurückzukehren, um den Handel fortzuführen. Allerdings will Bartolamio seinen Gast noch auf ein Glas Wein einladen. Der Deutsche lehnt ab, da es ihm zu früh am Tag für Alkohol sei, und er außerdem nicht auf leeren Magen trinken möge. Dies verwundert den Venezianer

¹⁰⁸ Vgl. Wilhelm 2013, 193.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 176.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 221, 231, 236.

¹¹¹ Vgl. Hollberg 1999; Pfotenhauer 2016, 119. Trotz der fiktiven Natur des Dialoges erkennt Oskar Pausch die zahlreichen Referenzen zu realen Institutionen, Orten, Gesetzen und Angewohnheiten als Zeichen für die Realitätstreue des Inhalts. Daher soll der Dialog hier als Quelle dienen: Pausch 1972, 36–40.

sehr, da er das Trinken als „der deuczen gebonhait“ kennt. Das Vorurteil, „daz die deuczen truncken sein“, hilft nicht, den Deutschen vom Wein zu überzeugen.¹¹² Erst nachdem Bartolamio Konfekt und Brot verspricht, lässt sich der Gast umstimmen. Eine weitere Unstimmigkeit kommt dann bei der Frage auf, wer als erstes vom Wein trinken, also anheben soll. Der Deutsche will zunächst Bartolamio den Vortritt lassen, doch dieser lehnt ab und fordert im Gegenzug von seinem Gast: „hebt auff durch gesellschaft willen“. Dem gehorcht der Deutsche, da er nicht „unzuchtig“ sein will.¹¹³

Der Deutsche erscheint in dieser Angelegenheit sehr verwirrt von den Sitten seines venezianischen Gegenübers, und kann nur mit Mühe überredet werden. Sowohl der gemeinsame Weintrunk noch vor dem Mittagessen als auch die Regeln des Vortrittes beim Trinken erscheinen ihm fremd. Auch aus heutiger Perspektive ist die Bedeutung schwer nachzuvollziehen. Will Bartolamio seinen Kunden an das Versprechen binden, nach der Mittagspause zurückzukehren? Oder mag er den bekannten Gast des Hauses aus Höflichkeit mit einem Wein empfangen? Hierfür würde Bartolamios Beharren sprechen, dem Deutschen das Anheben als Zeichen der Höflichkeit zu überlassen. Doch warum findet das Ritual dann nicht direkt nach der Ankunft des Gastes statt, sondern erst, als dieser bereits das Haus wieder verlassen will?

Zu einem weiteren Missverständnis kommt es beim Abschluss des Geschäftes. Nachdem der Preis für die geforderte Baumwolle feststeht, erinnert der deutsche Käufer daran, dass der Verkäufer Bartolamio ihm nun eine „zonta / zw gab“ schuldig ist.¹¹⁴ Dies verwundert den Venezianer, da er es für unüblich hält, beim Handel von Baumwolle eine Zugabe zu geben. Der vermittelnde *Sensale* erläutert ihm daraufhin, dass es „der deuczen gebonhait“ sei, immer eine Zugabe zu fordern, da ihnen ansonsten ein Kauf nicht als abgeschlossen gelte. Daher willigt Bartolamio ein, um das Geschäft nicht platzen zu lassen.¹¹⁵

Die besagte Zugabe erhält nun die Form eines wichtigen Rituals. Bartolamio lädt den Deutschen dazu ein, zusammen einen Wein zu trinken. Dies nennt er „beuere del marchado / dez leitchauffz trincken [...]“.¹¹⁶ „Leitkauf“, oder auch „Weinkauf“ genannt, bezeichnete ein rechtliches Ritual, das in den deutschen Ländern seit dem 13. Jahrhundert dazu diente, den Abschluss eines Vertrages zu ratifizieren und zu feiern.¹¹⁷ Juristische Gültigkeit im Handel erlangte der Leitkauf in einigen Stadtrechten der Zeit. Das Münchner Stadtrecht von 1347

¹¹² von Nürnberg 1972, Fol. 88v.

¹¹³ Ebd., Fol. 89r.

¹¹⁴ Ebd., Fol. 92v. Im Vokabelteil des Wörterbuches wird der Zugabe als deutsches Synonym die Vorausgabe, sowie eine andere venezianische Übersetzung zugeschrieben: „l auantazo / die enpforgab, zu gab“. Ebd., Fol. 49v.

¹¹⁵ Vgl. ebd., Fol. 93r.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. Fischer, Matthias Gerhard. „Weinkauf.“ In *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 5, hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann und Dieter Werkmüller, Sp. 1234f. Berlin: Erich Schmidt, 1998; Lück, Heiner. „Trinken als rechtliches Ritual.“ In *Trinkkulturen in Europa*, hrsg. von Rüdiger Fikentscher, 103–126. Mdv aktuell 4. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 2008, 107f.

verordnete: „Swelich chauf mit leitchauf gestaett wirt, der sol chraft haben.“¹¹⁸ Im Venedig des 15. Jahrhunderts scheint der Leitkauf jedoch nicht diese juristische Relevanz gehabt zu haben; schließlich ist Bartolamio überrascht davon, dass die Deutschen bei jeglichem Geschäft eine Zugabe als Ratifizierung benötigen. Stattdessen formuliert Bartolamio das Einschenken des Weines als ein Zeichen seiner Ehre und beteuert: „[I]ch gib in euch gern auff mein trew.“¹¹⁹

Diesem beispielhaften Dialog nach waren die Trinkrituale essenziell für die Kommunikation im Handel. Beide Seiten laden zum Trunk ein, indem sie die gute Geselligkeit, die Zucht, die Treue der Geschäftsbeziehung oder die Gültigkeit des Geschäftes anrufen. Sie versprechen damit Vertrauen und Sicherheit, die in den Handelsbeziehungen so dringend benötigt wurden.

Zudem zeigt das Sprachbuch das Aufeinandertreffen verschiedener Vorstellungen des Trinkrituals. Nachdem dies zunächst Verwirrungen verursacht, respektieren beide schließlich jedoch die Bräuche des Gegenübers. Der Dialog gibt damit einen Hinweis dafür, wie ein Kulturaustausch im Venedig des 15. Jahrhunderts stattfinden konnte. Beide Seiten brachten eigene Gewohnheiten und Vorstellungen über das Gegenüber ein, die von der jeweils anderen Seite trotz erster Missverständnisse letztendlich respektiert wurden, da sie zu Harmonie in der Handelsbeziehung führten.

Kleidung

Auch Kleidung kommunizierte als Symbol bestimmte Werte und Assoziationen nach außen. Für diese visuelle Kommunikationsform soll ein Gemälde als Quelle dienen, das Albrecht Dürer während seines Aufenthaltes in Venedig fertigte. „Das Rosenkranzfest“ war ein Auftrag der Kaufleute des *Fondaco dei Tedeschi* für ihren Altar in der benachbarten San Bartolomeo-Kirche und bietet einen einzigartigen Blick auf deren Aussehen.

Im Gemälde finden sich zahlreiche Gläubige zur Anbetung der Madonna in einer grünen Naturlandschaft zusammen (Abb. 3). Am linken und rechten Bildrand knien mehrere Männer nieder, die durch ihre uniforme Kleidung als eine gemeinsame Gruppe ausgezeichnet werden (Abb. 4 & 5). Bei ihren individualisierten Gesichtern handelt es sich um Porträts der Kaufleute vom *Fondaco*, auch wenn sich nur wenige Identitäten sicher zuordnen lassen.¹²⁰ Sie alle tragen ein lockeres Gewand aus unverziertem, oft schwarzem, aber auch blauem und pinkem Stoff, das über einem weißen Hemd zugebunden ist, und vom Halsansatz über die weiten Ärmel bis zu den Füßen reicht. Einige tragen dazu ein Barett aus dem gleichen Stoff.

¹¹⁸ Auer, Franz, Hrsg. *Das Stadtrecht von München nach bisher ungedruckten Handschriften mit Rücksicht auf die noch geltenden Rechtssätze und Rechtsinstitute*. München: Literarisch-Artistische Anstalt, 1840, 18.

¹¹⁹ von Nürnberg 1972, Fol. 93r.

¹²⁰ Zu den möglichen Identitäten siehe: Kotková, Olga. *Albrecht Dürer. The Feast of the Rose Garlands*. Prag: Nationalgalerie, 2006, 86f.

Die dargestellte Kleidung entspricht in Schnitt und Farbe der zeitgenössischen Mode Venedigs. So ikonisch wirkte diese Tracht auf den pilgernden Ritter Arnold von Harff, dass er sie als lokale Besonderheit skizzierte (Abb. 6).¹²¹ Auch auf den Augsburger Kaufmann und Modeconnaissanceur Matthäus Schwarz schindete sie so großen Eindruck, dass er sie in sein Trachtenbuch einbezog, in dem er sich im Verlaufe seines Lebens zu besonderen Anlässen mit seiner Kleidung porträtieren ließ. In diesem Buch präsentierte er sich in der Kleidung eines ‚Zentlhomo‘, wie er sie am 15. August 1516 während seiner Ausbildung in Venedig trug (Abb. 7).¹²² Ebenso zählte der Nürnberger Patrizier Hans Tetzl eine venezianische Seidenhaube und weitere Kleidungsstücke aus venezianischen Stoffen zu seinem Besitz.¹²³

Die Relevanz der venezianischen Mode für die deutschen Kaufleute wird so deutlich. Doch wie lässt sich das Tragen venezianischer Trachten durch die Deutschen interpretieren? Grundlage hierfür sind die Methoden der Kunsthistorikerin Ulrika Rublack und des Kunsthistorikers Philipp Zitzlsperger, die die dargestellte Kleidung als Symbol und als intentionale Kommunikation der Träger bzw. Künstler deuten. So vermittele das Symbol Kleidung bestimmte Werte – z. B. Reinheit, Männlichkeit oder Demut – oder ordne die Träger in bestimmte Gruppen – z. B. Bürgertum, Adel oder Klerus – ein. Das Präsentieren und das Lesen dieser Kleidung mache ihre symbolische Kommunikation aus.¹²⁴ Wie wichtig diese Form der Kommunikation für die deutschen Kaufleute um 1500 war, macht der Mediävist Valentin Groebner am Trachtenbuch des Matthäus Schwarz deutlich.¹²⁵ Hierbei bezieht er jedoch nicht Matthäus Schwarz‘ Episode in Venedig ein und auch in der sonstigen Forschung bleibt die venezianische Kleidung der Deutschen des *Fondaco* bisher unbeachtet.

Für die Venezianer des 16. Jahrhunderts selbst war ihre Kleidung symbolisch aufgeladen, wie die Kunsthistorikerin Monika Schmitter anhand der Schriften des Senators Marino Sanudo und anderer zeitgenössischer Venezianer herausarbeitet. Demnach hätten die zwei oberen Klassen der venezianischen Gesellschaft, die *Gentiluomini* – die Edelmänner – und die *Cittadini* – die Bürger – die gleiche schwarze Kleidung getragen. Diese einheitliche Kleidung habe für die Venezianer Frieden, Pietät, Gleichstellung und Stolz auf

¹²¹ Vgl. Harff 2007, 75.

¹²² Vgl. Schwarz, Matthäus. *Trachtenbuch*. Augsburg, 1560, 26.

¹²³ Vgl. Pfothner 2016, 280. Sie bezieht sich hier auf die Handschrift des Staatsarchivs Hs. Rep. 52A, Nr. 305, Fol. 59v.

¹²⁴ Vgl. Rublack, Ulrika. *Die Geburt der Mode. Eine Kulturgeschichte der Renaissance*, übers. von Karin Schuler, 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, 2022, 21–39; 390–392; Zitzlsperger, Philipp. *Dürers Pelz und das Recht im Bild. Kleiderkunde als Methode der Kunstgeschichte*. Berlin u. a.: De Gruyter, 2008, 118–127, 142–150.

¹²⁵ Vgl. Groebner, Valentin. „Die Kleider des Körpers des Kaufmanns. Zum ‚Trachtenbuch‘ eines Augsburger Bürgers im 16. Jahrhundert.“ In *Zeitschrift für Historische Forschung* 25, 3 (1998): 325–358.

die Herkunft symbolisiert, und sei so eine Säule der Stabilität und Harmonie der *Serenissima* gewesen.¹²⁶

Dadurch, dass die deutschen Kaufleute ebenfalls diese Gewänder trugen, nahmen sie an dieser symbolischen Kommunikation teil, was sich so interpretieren lässt: Sie gliederten sich in das gesellschaftliche System Venedigs ein, und kommunizierten ihr Streben nach Eintracht und Zugehörigkeit. Die Venezianer waren wiederum bereit, den deutschen Gästen diese charakteristische Kleidung zum Tragen zu geben, und teilten so einen hoch geschätzten Teil ihrer Kultur mit ihnen. Dies drückt eine bedeutsame Integration der deutschen Kaufleute in die venezianische Gesellschaft und Kultur aus.

Im Rosenkranzfestgemälde lässt sich eine weitere venezianische Mode identifizieren. Auf der rechten Bildseite sticht ein Kaufmann hervor, der ein schwarzes Barett, ein langes blaues Gewand und darüber eine schwarze Stola trägt (Abb. 5). Er scheint die Kleidung der venezianischen Senatoren zu imitieren, wie sie auch in einem Porträt des venezianischen Künstlers Vincenzo Catena von ca. 1525 zu sehen ist, bloß dass dessen Gewand in roter Farbe gehalten ist (Abb. 8). Die Kleidung der politischen Elite Venedigs an einem deutschen Kaufmann zu sehen ist überraschend und stellt die Frage, wie er sich eine solche Ehre verdient hat. Da dessen Identität unklar ist, muss dies jedoch offen bleiben.¹²⁷ Es lässt sich nur vermuten, dass er einen herausragenden Status innegehabt haben muss, wenn er als farbig mit Stola bekleideter ‚Senator‘ seiner deutschen Gemeinschaft von schwarz gekleideten ‚Edelmännern‘ bzw. ‚Bürgern‘ die politische Machthierarchie Venedigs widerspiegelt. Dies verdeutlicht das Verständnis der deutschen Kaufleute für das politische und gesellschaftliche System Venedigs, und wie sie dies als kulturellen Besonderheit rezipierten.

Heftig verurteilt wurde diese Vermischung der Kulturen durch einige Humanisten Deutschlands, die bereits um 1500 in Kategorien von Nationen dachten.¹²⁸ Der Nürnberger Conrad Celtis beobachtete, wie sich die Mode seiner Mitbürger durch den Einfluss externer Handelspartner veränderte:

Sie kleiden sich meist mit schwarzer Tracht, wobei sich die genaue Form der Kleider häufig wandelt, weil sie ja von auswärtigen Völkern, mit denen sie Handel treiben, verdorben sind, wie ja auch verschiedene Nationen in die Stadt strömen. [...].¹²⁹

¹²⁶ Vgl. Schmitter, Monika. *The Art Collector in Early Modern Italy. Andrea Odoni and his Venetian Palace*. Cambridge: Cambridge University Press, 2021, 17–28.

¹²⁷ Vgl. Kotková 2006, 86f.

¹²⁸ Caspar Hirschi fasst diese Ablehnung der kulturellen Verflechtung mit Italien als wesentlichen Teil des deutschen Humanismus unter dem Begriff *Antiromanitas* zusammen. Vgl. Hirschi 2005, 320–347.

¹²⁹ Übersetzung aus dem Lateinischen durch den Autor: „Habitum corporis plerumque nigro et vestium forma saepe mutabili, ut ab externis gentibus, quibuscum negotiantur, corrupti fuerint utque diversae nationes influunt [...]“. Celtis, Conrad. *Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg*, hrsg. von Albert Werminghoff. Freiburg i. Br.: Boltze, 1921, 152.

Diese „neue Sprache und Kleidung“ lamentierte er als Abkehr „nicht nur von den Sitten ihrer Väter, sondern auch von denen ihres Vaterlandes“ sowie „von der altherwürdigen Tugend der Deutschen“. ¹³⁰

Ähnlich schmähte Ulrich von Hutten den Kleiderimport der Kaufleute: „Außerdem habt ihr Seidenes und unendliche Arten der fremden Tracht importiert, durch die jene angeborene Kraft der Deutschen verweichlicht wird“. ¹³¹ Als Konsequenz daraus beurteilte er die Fernhändler für „unwürdig daz sye teütschen genennt werden.“ ¹³²

Die Kommentare der deutschen Humanisten demonstrieren, dass die ausländischen Kleidungen und Sprachen der oberdeutschen Händler um 1500 so relevant waren, dass sie bereits zu dieser Zeit als Trend auffielen, und als ein Symbol für die Assoziation mit der jeweils dazu gehörigen Kultur interpretiert wurden. Die symbolische Kommunikation mittels der Kleidung wird so als intentionale Entscheidung und lesbarer Ausdruck von und für die Zeitgenossen bestätigt. Die Kritik der Gelehrten an der kulturellen Vermischung dürfte wenig Einfluss auf die Kaufleute des *Fondaco* gehabt haben, und so trugen sie diese Gewänder inner- und außerhalb Venedigs zur Schau und ließen sich sogar in ihnen von Albrecht Dürer porträtieren.

Albrecht Dürer erlangte mit seinem Gemälde des „Rosenkranzfestes“ große Popularität in der Lagunenstadt. Er behauptete, die venezianischen Künstler, die ihm zu Beginn seines Aufenthaltes noch sehr missgünstig vorkamen, seien nun von seiner Kunstfertigkeit begeistert. ¹³³ Sogar der *Doge* höchstpersönlich stattete ihm einen Besuch ab und betrachtete sein Werk. Kurz vor seiner Abreise nach Nürnberg fühlte Dürer sich in der Künstlergesellschaft Venedigs sogar besser aufgehoben als in seiner Heimat: „Hy pin jch ein her, doheim ein schmarotzer“. ¹³⁴ Wir haben im Verlauf dieser Arbeit miterlebt, wie sich sein Verhältnis zur venezianischen Kultur entwickelte. Während er anfangs noch als unerfahrener Fremder angekommen war, verließ er nun als integrierter Ortskundiger die Adriastadt. Albrecht Dürer darf als Repräsentant für die zahlreichen Deutschen gelten, die die venezianische Kultur kennenlernten, rezipierten und weiter verbreiteten.

¹³⁰ Übersetzung aus dem Lateinischen durch den Autor: „[Q]ui, ut iam in multis aliis a prisca Germanorum virtute desciverunt, ita quoque nedom a patrum suorum, verum etiam a patriae moribus degeneraverunt linguamque novam vestemque sequuntur [...]“. Ebd.

¹³¹ Übersetzung aus dem Lateinischen durch den Autor: „Praeterea sericum intulistis et infinita peregrini vestitus genera, quibus genuinum illud Germaniae robur emollitur“. von Hutten, Ulrich. „Praedones.“ In *Ulrich von Huttens Schriften* 4, hrsg. von Eduard Böcking. Leipzig: Teubner, 1860, 369.

¹³² von Hutten, Ulrich. „Gespräch büchlin herr Vlrichs von Hutten.“ In *Deutsche Schriften* 1, hrsg. von Heine Mettke. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1972, 176.

¹³³ Vgl. Dürer 1956, 55.

¹³⁴ Ebd., 59.

Der Austausch von Waren, Symbolen und Kulturen

Als Treffpunkt verschiedener Kulturen war der *Fondaco dei Tedeschi* bereits Thema vieler Forschungen, die die Ergebnisse dieser Verflechtung bestimmt haben. Bisher unbeachtet blieb dabei, wie sich die Menschen bis zu diesem Punkt annähern konnten und auf welcher Basis die alltäglichen Beziehungen fußten. Daher wurde in diesem Beitrag die Kommunikation in Form von Sprachen, Ritualen und Kleidungen mit ihrer Rolle im sozialen Zusammenleben und mit ihrer Konsequenz für die kulturelle Verflechtung in den Vordergrund gerückt. Durch diese Perspektive wurden viele in der Forschung bereits bekannte Schriftquellen, zumeist Reiseberichte und Briefe um 1500, einer neuen Lesart unterzogen. Alltägliche Interaktionen der deutschen Verfasser mit ihren venezianischen Partnern standen nun im Fokus. Dazu wurden Quellen analysiert, die diese Handlungen kommentieren: Humanisten kritisierten sie als kulturelle Vermischung, Sprachlehrer erhoben sie zu beispielhaften Dialogen, Künstler porträtierten sie als stolze Repräsentation. Mit diesem breitgefächerten Spektrum entstand ein möglichst umfassendes und dennoch tiefgreifendes Bild von den vielfältigen Wegen der Kommunikation.

Als Bedingung der Beziehung zwischen deutschen und venezianischen Kaufleuten wurde eine Spannung zwischen emotionalen und wirtschaftlichen Motivationen festgestellt. Wegen Gefühlen von Heimat und Komfort, sowie Vorurteilen gegenüber den Venezianern separierten sich die deutschen Gäste von der venezianischen Umwelt. Für wirtschaftliche Vorteile hingegen näherten sich die deutschen Kaufleute den venezianischen Kollegen an, etwa, um einzigartige Güter zu erlangen oder profitable Handels- und Kreditbeziehungen einzugehen. Diese Spannung zwischen Rückzug und Profitsuche konnte aufgelöst werden, wenn Vertrauen zur anderen Seite aufgebaut wurde. Um dieses Vertrauen zu erlangen, entwickelten die Kaufleute mehrere Wege der Kommunikation, wo kulturelle Eigenheiten für ein gegenseitiges Verständnis ausgetauscht wurden. Der Dialog des Sprachbuches gibt ein lebendiges Beispiel davon. Trotz erster Missverständnisse über den genauen Ablauf haben sich die beiden Kaufleute auf einen gemeinsamen Weintrunk geeinigt, um Treue in der Handelsbeziehung auszudrücken und das Geschäft zu bestätigen. Die anderen Kommunikationsformen folgten ebenfalls diesem Muster. Sprachkenntnisse wurden gegenseitig gelehrt, um während des Handels Missverständnisse zu vermeiden, und außerhalb des Handels persönliche Beziehungen zu knüpfen, zum Beispiel durch Briefkontakt oder die Ausbildung bei Muttersprachlern. Ebenso ordneten sich die deutschen Kaufleute als Gleichgestellte in die venezianische Gesellschaft ein, indem sie die schwarzen Gewänder trugen, die von den Venezianern als hochgeschätzter Teil ihrer Kultur, als Kennzeichen ihrer Bürgerschaft und als Symbol von Eintracht gesehen wurden. Ergebnis dieses Kulturaustausches war eine neue Identität der deutschen Kaufleute in Eigen- und Außenwahrnehmung. Selbstbewusst präsentierten sich die Kaufleute mit dieser Identität in Albrecht Dürers Gemälde. Kritisch nahmen die deutschen Humanisten diese Identität von außen wahr. Bereits

vor 500 Jahren wurden die Kaufleute des *Fondaco dei Tedeschi* daher als Ergebnis und Träger einer kulturellen Verflechtung mit Venedig erkannt.

Diese Arbeit zeichnet so ein Bild Venedigs um 1500, das von mehreren Dynamiken erfasst wurde. Über weite Strecken wurden hier sowohl Waren als auch Menschen vereint. Über die Docks und Ladentresen wanderten Unmengen von Raritäten und Dukaten. Nicht in Gold aufwiegen lassen sich jedoch die kulturellen Inhalte – die Ideen, Werte und Vorstellungen – die die Menschen mit Sprache, Ritual und Kleidung kommunizierten und austauschten. Eine Kommunikation, die von beiden Seiten angestrebt wurde, erwies sich hier als Erbauer von Brücken zwischen Ländern, Vermittler des Vertrauens zwischen Fremden und Verbinder zum gemeinsamen Gewinn.

Ist so nicht zu erwarten, dass auch die Venezianer kulturelle Inhalte von der deutschen Seite rezipierten? Ein Beispiel hierfür könnte ein Porträt des venezianischen Juristen Tommaso Raimondi sein. Hier präsentierte er sich über seinem venezianischen Gewand mit einer auffälligen, womöglich deutsch inspirierten Pelzschabe (Abb. 9). Zukünftige Forschungen in Bezug auf venezianische Quellen und italienische Forschungsliteratur werden hier sicherlich Einsicht verschaffen können.

Bibliographie

Quellenverzeichnis

- Auer, Franz, Hrsg. *Das Stadtrecht von München nach bisher ungedruckten Handschriften mit Rücksicht auf die noch geltenden Rechtssätze und Rechtsinstitute*. München: Literarisch-Artistische Anstalt, 1840.
- Blusch, Martina. *Ein italienisch-deutsches Sprachlehrbuch des 15. Jahrhunderts. Edition der Handschrift Universitätsbibliothek Heidelberg Pal. Germ. 657 und räumlich-zeitliche Einordnung des deutschen Textes*. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 51. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1992.
- von Breydenbach, Bernhard. *Peregrinatio in terram sanctam*. Eine Pilgerreise ins Heilige Land, hrsg. und übs. von Isolde Mozer. Berlin u. a.: De Gruyter, 2010.
- Celtis, Conrad. *Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg*, hrsg. von Albert Werminghoff. Freiburg i. Br.: Boltze, 1921.
- Dürer, Albrecht. *Schriftlicher Nachlaß 1*, hrsg. von Hans Rupprich. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 1956.
- van Dusen, Claes. „Beschrijvinge der Steden ende plaetsen gheleghen op den wegh van Vene-tien, nae den H. Lande, ende Jerusalem.“, In *Vier rheinische Palaestina-Pilgerschriften des XIV., XV. Und XVI. Jahrhunderts*, hrsg. von Ludwig Conrady, 182–222. Wiesbaden: Feller & Gecks, 1882.

- Fabri, Felix. *Fratris Felicis Fabri evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem* 1. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 2, hrsg. von Konrad Dietrich Haßler. Stuttgart: Literarischer Verein Stuttgart, 1849a.
- Fabri, Felix. *Fratris Felicis Fabri evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem* 3. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 4, hrsg. von Konrad Dietrich Haßler. Stuttgart: Literarischer Verein Stuttgart, 1849b.
- Fabri, Felix. *Galeere und Karawane. Pilgerreise ins Heilige Land, zum Sinai und nach Ägypten 1483*, hrsg. von Herbert Wiegandt. Stuttgart u. a.: Erdmann, 1996.
- zur Gilgen, Melchior. „Beschrybung der reiss vnd pilgerfart gan Hierusalem, verricht vnd selbs beschriben durch herrn Melchior zur Gilgen, rittern dess Heiligen Grabs vnd dess rats der statt Lucern Anno 1519.“ In *Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert*. Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 2, hrsg. von Josef Schmid, 37–54. Luzern: Haag, 1957.
- von Harff, Arnold. *Rom – Jerusalem – Santiago. Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff* (1496–1498), hrsg. von Helmut Brall-Tuchel und Folker Reichert, Köln u. a.: Böhlau, 2007.
- von Hutten, Ulrich. „Praedones.“ In *Ulrich von Huttens Schriften* 4, hrsg. von Eduard Böcking. Leipzig: Teubner, 1860.
- von Hutten, Ulrich. „Gespräch büchlin herr Vlrichs von Hutten.“ In *Deutsche Schriften* 1, hrsg. von Heine Mettke. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1972.
- Kamann, Johann. „Aus Nürnberger Haushaltungs- und Rechnungsbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts.“ In *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 6 (1886): 57–122.
- Keller, Hans. „Reiserechenbuch des Hans Keller aus den Jahren 1489–90.“ In *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 37, 4 (1881): 831–851.
- von Nürnberg, Georg. *Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg*. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 111, hrsg. von Oskar Pausch. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1972.
- Rem, Lucas. „Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494–1541. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der Stadt Augsburg.“, hrsg. von Benedikt Greiff. In *Jahresbericht des Historischen Kreis-Vereins von Schwaben und Neuburg* 26 (1861): 1–110.
- Sansovino, Francesco. *Delle cose notabili che sono in Venetia*. Venedig, 1565.
- Sanudo, Marino. *I Diarii di Marino Sanuto* 2, hrsg. von Berchet Guglielmo et al. Venedig: F. Visentini, 1879.
- Sanudo, Marino. *I Diarii di Marino Sanuto* 11, hrsg. von Berchet Guglielmo et al. Venedig: F. Visentini, 1904.
- von Scheurl, Albrecht. „Christoph Scheurl, Dr. Christoph Scheurls Vater.“ In *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 5 (1884): 13–46.

- Schwarz, Matthäus. *Trachtenbuch*. Augsburg, 1560.
- Simonsfeld, Henry, Hrsg., *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen 1. Urkunden von 1225–1653*, Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1887a.
- Stieda, Wilhelm, Hrsg., *Hansisch-venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert. Festschrift der Landes-Universität Rostock zur Säcularfeier der Universität Halle a. S.*, Rostock: Adler, 1894.
- Stultz, Heinrich. „Reisebeschreibung nach Jerusalem zum Hl. Grab 1519.“ In *Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert*. Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 2, hrsg. von Josef Schmid, 221–256. Luzern: Haag, 1957.
- Thomas, Georg Martin, Hrsg. *Capitular des Deutschen Hauses in Venedig*, Berlin: Asher, 1874.

Literaturverzeichnis

- Althoff, Gerd. „Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters.“ In *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997): 370–389.
- Bergdolt, Klaus und Andrew John Martin und Bernd Roeck, Hrsg. *Venedig und Oberdeutschland in der Renaissance. Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft*. Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig 9. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 1993.
- Braunstein, Philippe. „Relations d'affaires entre Nurembergeois et Vénitiens à la fin du XIVe siècle.“ In *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 76, 1 (1964): 227–269.
- Breitenbruch, Bernd. „Humanistische Literatur in Ulmer Bibliotheken.“ In *Humanismus im deutschen Südwesten*, hrsg. von Franz Fuchs und Gudrun Litz, 75–97. Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 29. Wiesbaden: Harassowitz, 2015.
- Breitenbruch, Bernd. „Fabri, das Ulmer Dominikanerkloster und der Buchdruck.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 219–241. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weissenhorn: Anton H. Konrad, 2018, 89–112.
- Bruchhäuser, Hanns-Peter. *Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen*. Dissertationen zur Pädagogik 3, Köln u. a.: Böhlau, 1989.
- Burkart, Roland. *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, 6. Auflage. Köln u. a.: Böhlau, 2021.
- Choroškevič, Anna Leonidovna. „Der deutsche Hof in Novgorod und die deutsche Herberge (Fondaco dei Tedeschi) in Venedig im 13./14. Jahrhundert. Eine vergleichende Vorstudie.“ In *Zwischen Lübeck und Novgorod. Wirtschaft, Politik und Kultur im*

- Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Norbert Angermann zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Ortwin Pelc und Gertrud Pickhan, 67–87. Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1996.
- Constable, Olivia Remie. *Housing the Stranger in the Mediterranean World. Lodging, Trade, and Travel in Late Antiquity and the Middle Ages*. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.
- Denke, Andrea. *Venedig als Station und Erlebnis auf den Reisen der Jerusalempilger*. Historegio 4. Remshalden: Hennecke, 2001.
- Denzel, Markus A. „Wechsel, -brief, Wechsler.“ In *Lexikon des Mittelalters* 8, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 2086–2088. München: Artemis-Verlag, 1997.
- Fischer, Matthias Gerhard. „Weinkauf.“ In *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 5, hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann und Dieter Werkmüller, Sp. 1234–1235. Berlin: Erich Schmidt, 1998.
- Fouquet, Gerhard. „Kaufleute auf Reisen‘. Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts.“ In *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*, hrsg. von Rainer C. Schwinges und Christian Hesse und Peter Moraw, 465–487. Historische Zeitschrift 40. München: Oldenbourg 2006.
- Fouquet, Gerhard. „Kredit in der ländlichen Gesellschaft und Wirtschaft im späten Mittelalter. Das Beispiel Ober-Ingelheim.“ In *Zins und Gült. Strukturen des ländlichen Kreditwesens in Spätmittelalter und Frühneuzeit*, hrsg. von Kurt Andermann und Gerhard Fouquet., 17–40. Kraichtaler Kolloquien 10. Epfendorf: Bibliotheca Academica, 2016.
- Gassert, Michael. *Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute. Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte*. Europäische Hochschulschriften 915. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2001.
- Groeblner, Valentin. „Die Kleider des Körpers des Kaufmanns. Zum ‚Trachtenbuch‘ eines Augsburger Bürgers im 16. Jahrhundert.“ In *Zeitschrift für Historische Forschung* 25, 3 (1998): 325–358.
- Grünberger, Hans und Kathrin Mayer und Herfried Münkler. *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*. Politische Ideen 8. Berlin: Akademie Verlag, 1998.
- Häberlein, Mark. *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts*. Colloquia Augustana 9. Berlin u. a.: De Gruyter, 1998.
- Häberlein, Mark. „Der ‚Fondaco dei Tedeschi‘ in Venedig und der Italienhandel oberdeutscher Kaufleute (ca. 1450–1650).“ In *Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen*, hrsg. von Hans-Michael Körner und Florian Schuller, 124–139. Vorträge der ‚Historischen Woche‘ der Katholischen Akademie in Bayern 344. Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2010.

- Hammel-Kiesow, Rolf. „Hildebrand Veckinchusen. Ein Kaufmann an der Zeitenwende“ In *Die deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht*, hrsg. von Gisela Graichen und Rolf Hammel-Kiesow, 219–246. Hamburg: Rowohlt, 2011.
- Hirschi, Caspar. *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Göttingen: Wallstein, 2005.
- Hollberg, Cecilie. „Handelsalltag und Spracherwerb im Venedig des 15. Jahrhunderts. Das älteste deutsch-italienische Sprachlehrbuch.“ In *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 47 (1999): 773–791.
- Hollberg, Cecilie. *Deutsche in Venedig im späten Mittelalter. Eine Untersuchung von Testamenten aus dem 15. Jahrhundert*. Studien zur Historischen Migrationsforschung 14. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- Israel, Uwe. *Fremde aus dem Norden. Transalpine Zuwanderer im spätmittelalterlichen Italien*. Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 111. Tübingen: Niemeyer, 2005.
- Israel, Uwe. „Fondaco.“ In *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, hrsg. von Albrecht Cordes, Sp. 1614–1615, 2. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2008.
- Israel, Uwe. „Fondaci. Mikrokosmen für Fremde.“ In *Fremde in der Stadt. Ordnungen, Repräsentationen und soziale Praktiken (13.–15. Jahrhundert)*, hrsg. von Peter Bell und Dirk Suckow und Gerhard Wolf, 119–141. Inklusion/Exklusion 16. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2010, 122–128.
- Israel, Uwe. „Fondaco dei Tedeschi.“ In *Historisches Lexikon Bayerns*, hrsg. von Matthias Bader. Bavarikon, 2015a, URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fondaco_dei_Tedeschi, abgerufen am 03.05.2024.
- Israel, Uwe. „Das mittelalterliche Kaufhaus im europäischen Mittelmeerraum.“ In *Mittelalterliche Kaufhäuser im europäischen Vergleich*, hrsg. von Franz Felten, 127–152. Mainzer Vorträge 18. Wiesbaden: Franz Steiner, 2015b.
- Kellenbenz, Hermann. „Fondaco.“ In *Lexikon des Mittelalters* 4, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 617–618. München: Artemis-Verlag, 1989.
- Kellenbenz, Hermann. „Fondaco dei Tedeschi.“ In *Lexikon des Mittelalters* 4, hrsg. von Robert-Henri Bautier, Sp. 618–619. München: Artemis-Verlag, 1989.
- Kluge, Mathias Franc. „Zwischen Metropole, Fürst und König. Die Venedische Handelsgesellschaft der Kaufleute Veckinchusen und ihr Niedergang.“ In *Hansische Geschichtsblätter* 131 (2013): 33–76.
- Kotková, Olga. *Albrecht Dürer. The Feast of the Rose Garlands*. Prag: Nationalgalerie, 2006.
- Luber, Katherine Crawford. *Albrecht Dürer and the Venetian Renaissance*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.
- Lück, Heiner. „Trinken als rechtliches Ritual.“ In *Trinkkulturen in Europa*. Mdv aktuell 4, hrsg. von Rüdiger Fikentscher, 103–126. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 2008.

- Oakes, Simon. „Hieronymo 'Thodesco' and the Fondaco dei Tedeschi. A reappraisal of the documents and sources relating to a German architect in early sixteenth-century Venice.“ In *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 72 (2009): 479–496.
- Pausch, Oskar. *Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg*. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 111. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1972.
- Pfotenhauer, Bettina. *Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig 14. Regensburg: Schnell & Steiner, 2016.
- Reichert, Folker. „Felix Fabris Antike.“ In *Humanismus im deutschen Südwesten*, hrsg. von Franz Fuchs et und Gudrun Litz, 61–74. Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 29. Wiesbaden: Harassowitz, 2015.
- Reichert, Folker. „Descriptio Theutonie et Suevie.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 243–261. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 2018.
- Reitemeier, Arnd. „Sprache, Dolmetscher und Sprachpolitik im Rußlandhandel der Hanse während des Mittelalters.“ In *Novgorod. Markt und Kontor der Hanse*, hrsg. von Norbert Angermann und Klaus Friedland, 157–176. Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 53. Köln u. a.: Böhlau, 2002.
- Rösch, Gerhard. *Venedig und das Reich. Handels- und verkehrspolitische Beziehungen in der deutschen Kaiserzeit*. Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 53. Tübingen: Max Niemeyer, 1982.
- Rossebastiano, Alda. „Deutsch-italienische Vokabulare des 15. Jahrhunderts. Inhalte, Strukturen, Zielgruppen.“ In *Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hrsg. von Helmut Glück, 1–19. Die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache 3. Berlin u. a.: De Gruyter, 2002.
- Rublack, Ulrika. *Die Geburt der Mode. Eine Kulturgeschichte der Renaissance*, übs. von Karin Schuler, 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, 2022.
- Schmitter, Monika. *The Art Collector in Early Modern Italy. Andrea Odoni and his Venetian Palace*. Cambridge: Cambridge University Press, 2021.
- Schröder, Konrad. „Didaktische Ansätze im Sprachbuch des Georg von Nürnberg.“ In *Ein Franke in Venedig. Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen.*, hrsg. von Helmut Glück und Bettina Morcinek, 51–63. Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 3. Wiesbaden: Harassowitz, 2006.
- Schröder, Stefan. „Kulturelle Fremdheit bei Felix Fabri.“ In *Die Welt des Frater Felix Fabri*, hrsg. von Folker Reichert und Alexander Rosenstock, 219–241. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 2018.
- Schuster, Leo. „Die Rolle der Nürnberger Kaufherren am Fondaco dei Tedeschi in Venedig.“ In *Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg* 11 (1962): 1–54.

- Schweikhart, Gunter. „Der Fondaco dei Tedeschi. Bau und Ausstattung im 16. Jahrhundert.“ In *Die Kunst der Renaissance. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ulrich Rehm und Andreas Tönnemann, 52–61. Köln u. a.: Böhlau, 2001.
- Simonsfeld, Henry. *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen 2. Quellen und Forschungen*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1887b.
- von Stromer, Wolfgang. „Bernardus Teutonicus und die Geschäftsbeziehungen zwischen den deutschen Ostalpen und Venedig vor Gründung des Fondaco dei Tedeschi.“ In *Beiträge zur Handels- und Verkehrsgeschichte*, hrsg. von Paul Werner Roth, 1–15. Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3. Graz: Lehrkanzel für Wirtschafts- u. Sozialgeschichte am Inst. für Geschichte, 1978.
- Weissen, Kurt. „„ci scrivo in tedesco!“ The Florentine Merchant-Banker Tommaso Spinelli and his German-Speaking Clients.“ In *The Yale University Library Gazette* 74 (2000): 112–125.
- Weltecke, Dorothea. „Gab es ‚Vertrauen‘ im Mittelalter? Methodische Überlegungen.“ In *Vertrauen. Historische Annäherungen*, hrsg. von Uta Frevert, 67–89. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.
- Wilhelm, Eva-Maria. *Italianismen des Handels im Deutschen und Französischen. Wege des frühneuzeitlichen Sprachkontakts*. Pluralisierung & Autorität 34. Berlin u. a.: De Gruyter, 2013.
- Zitzlsperger, Philipp. *Dürers Pelz und das Recht im Bild. Kleiderkunde als Methode der Kunstgeschichte*. Berlin u. a.: De Gruyter, 2008.

Abbildungen



① Rialtoplatz

② Rialtobrücke

③ Fondaco dei
Tedeschi

④ San Bartolomeo-Kirche

Abb. 1: Das Rialtoviertel am *Canal Grande*, wichtige Orte durch den Autor markiert. Ausschnitt aus: *Venetie MD*, Jacopo de' Barbari (Künstler) und Anton Kolb (Drucker), 1500, Holzschnittdruck auf Papier, insgesamt 132,7 x 277,5 cm, aufbewahrt in: Institute of Art, Minneapolis.



Abb. 2: Der Innenhof des *Fondaco*, *Domus germanorum emporica Venetiis*, Raphael Custos, 1616, Kupferstich, aufbewahrt in: Bibliothèque Nationale de France, Paris.



Abb. 3: *Das Rosenkranzfest*, Albrecht Dürer, 1506, Öl auf Holz, 162 x 194,5 cm, aufbewahrt in: Nationalgalerie, Prag.



Abb. 4 Detail aus Abb. 3. Stifter auf der linken Seite.



Abb. 5: Detail aus Abb. 3. Stifter auf der rechten Seite.



Abb. 6: *Zentilhomo*, Arnold von Harff, 1496~1498, Wasserfarbe auf Papier, aufbewahrt in: Universitätsbibliothek, Bonn.



Abb. 7: *Matthäus Schwarz ala Zentilhomo*, Narziss Renner, nach 1519, Wasserfarbe auf Papier, aufbewahrt in: Landesbibliothek, Hannover.



Abb. 8: Porträt eines venezianischen Senators, Vincenzo Catena, ca. 1525, Öl auf Leinwand, 69 x 61 cm, aufbewahrt in: The Metropolitan Museum of Art, New York.



Abb. 9: Tommaso Raimondi in einer deutsch anmutenden Pelzschabe über venezianischem Gewand, Detail aus: *Christus in Emmaus*, Marco Marziale, 1507, Öl auf Holz, 119,5 x 149 cm, aufbewahrt in: Gemäldegalerie, Berlin.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Wikimedia Commons, „File:Jacopo de' Barbari – View of Venice – Google Art Project“, URL: <https://w.wiki/9ii4>, abgerufen am 10.04.2024.
- Abb. 2: German History Intersections, „Fondaco dei Tedeschi (1616)“, URL: <https://germanhistory-intersections.org/en/migration/ghis:image-151>, abgerufen am 10.04.2024.
- Abb. 3: Národní Galerie Praha, „Růžencová slavnost“, URL: https://sbirky.ngprague.cz/dielo/CZE:NG.O_1552, abgerufen am 10.04.2024.
- Abb. 6: von Harff, Arnold. *Rom – Jerusalem – Santiago. Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff (1496–1498)*, hrsg. von Helmut Brall-Tuchel undet Folker Reichert, Köln u. a.: Böhlau, 2007, 75.
- Abb. 7: Schwarz, Matthäus. *Trachtenbuch*. Augsburg, 1560, 26.
- Abb. 8: The Metropolitan Museum of Art, „Portrait of a Venetian Senator“, URL: <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/435860>, abgerufen am 10.04.2024.
- Abb. 9: Wikimedia Commons, „File:1507 Marziale Christus in Emmaus anagoria.jpg“, URL: <https://w.wiki/9ij2>, abgerufen am 10.04.2024.